Zur Revision der Eidetik

Auseinandersetzung mit kritischen Einwänden

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät
der Universität Marburg

vorgelegt von

Otto Schmidt

aus Boltoft bei Flensburg (Nordmark)

Marburg 1937

Buchdruckerei Karl Voss, Kiel

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Als Dissertation angenommen am 19. Mai 1933
Berichterstatter: Prof. Dr. Jaensch
Tag der mündlichen Prüfung: 1. Juli 1936

Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät

Schriftenverzeichnis

Abkürzungen:

ZPs Zeitschrift für Psychologie Ergbd Ergänzungsband
ZSph Zeitschrift für Sinnesphysiologie (= ZPs II)
ZAngPs Zeitschrift für angewandte Psychologie Bh Beiheft
ViWiPäd Vierteljahrsschrift für wissenschaftl. Pädagogik (Münster)
ZNPt Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie
PsFo Psychologische Forschung
Phil Diss Philosophische Dissertation

(1) Albert, W.: Das Kind als Gestalter 2. erw. Aufl. Nürnberg 1925 daraus als Sonderdruck:
(1a) Albert, W.: Die Gabe des inneren Sehens Nürnberg 1925
(2) Bamberger, H.: Über das Zustandekommen des Wirklichkeitseindrucks in der Wahrnehmungswelt (Sammelwerk 23) ZPs Ergbd 16 1930 316—346
(3) Bonte, Th.: Die personale Bedeutsamkeit der eidetischen Anlage ZAngPs Bh 43 1928 1—110
(4) Brunswik, E. u. Kindermann, H.: Eidetik bei taubstummen Jugendlichen ZAngPs 34 1930 244—274
(5) Busse, P.: Über die Gedächtnisstufen und ihre Beziehungen zum Aufbau der Wahrnehmungswelt (Sammelwerk 19) ZPs 84 1920 1—66
(6) Fischer, S. u, Hirschberg, H.: Die Verbreitung der eidetischen Anlage im Jugendalter und ihre Beziehungen zu körperlichen Merkmalen ZNPt 88 1924 241—295
(7) Freiling, H. u. Jaensch E. R.: Der Aufbau der räumlichen Wahrnehmungen (Sammelwerk 20) ZPs 91 1923 321—342
(8) Freiling, H., Jaensch, E. R. u. Reich, F.: Das Kovariantenphänomen mit Bezug auf die allgemeinen Struktur- und Entwicklungsfragen der räumlichen Wahrnehmungen (Sammelwerk 20) ZSph 55 1928 47—68
(9) Garfunkel, B.: Eidetik bei Hilfsschülern ZAngPs 33 1929 304—357
(10) Gottheil, E.: Über das latente Sinnengedächtnis der Jugendlichen und seine Aufdeckung (Sammelwerk 19) ZPs 87 1921 73—90
(11) Gross, J.: Experimentelle Untersuchungen über den Integrationsgrad bei Kindern (Sammelwerk 22) ZAngPs 33 1929 185—246 358—387
(12) Hansen, W.: Über den gegenwärtigen Stand der eidetischen Forschung ViWiPäd 5 1929 347—383
(13) Henning, H.: Assoziationsgesetz und Geruchsgedächtnis ZPs 89 1922 38—80

(14) Henning, H.: Starre eidetische Klang- und Schmerzbilder und die eidetische Konstellation ZPs 92 1923 137—148

(15) Henning, H.: Eine neuartige Komplexsynästhesie und Komplexzuordnung ZPs 92 1923 149—160

(16) Henning, H.: Neue Typen der Vorstellungsbilder und die Entwicklung des Vorstellens ZAngPs 22 1923 387—392

(17) Henning, H.: Der Geruch Ein Handbuch . . . 2. Aufl. Leipzig 1924 (s. insbes. Abschnitt 18: Das Geruchsgedächtnis)

(18) Hofmarksrichter, K,: Visuelle Kompensation und Eidetik bei Taubstummen . . . ArGsPs 82 1931 329—402

(19) Jaensch, E. R. u. Mitarbeiter: Über die Vorstellungswelt der Jugendlichen und den Aufbau des intellektuellen Lebens. Eine Untersuchung über die Grundfragen der Psychologie des Denkens und Vorstellens (aus: ZPs u. ZSph)

Abschn. 1. s. Busse, P. (5)
2. Gottheil, E. (10)
3. Jaensch, E. R. u. W (32)
5. Krellenberg, P. (42)
7. Schmülling, W. (58 a, b)

(20) Jaensch, E. R. u. Mitarbeiter: Über den Aufbau der Wahrnehmungswelt und die Grundlagen der menschlichen Erkenntnis.

Teil I: Über den Aufbau der Wahrnehmungswelt. Eine Untersuchung über Grundlagen und Ausgangspunkte unseres Weltbildes, durchgeführt mit den Forschungsmitteln der Jugendpsychologie, angewandt auf erkenntnis-theoretische, naturphilosophische und pädagogische Fragen.
2. Aufl. Leipzig 1927

Abschn. 8. 245—266 s. Freiling, H. u. Jaensch, E. R. (7)
10. 273—294 Freiling, H,, Jaensch, E. R, u. Reich, F, (8)

(21) Teil II: Über die Grundlagen der menschlichen Erkenntnis. Leipzig 1931

Abschn. 4. 228—442: Jaensch, E. R. Grundriss der Kategorienlehre auf der Grundlage psychologischer Strukturtypologie (aus: ZPs 119 1931 2—108
ZPs 120 1931 47—124

(22) Jaensch, E. R. u. Mitarbeiter: Studien zur Psychologie menschlicher Typen Leipzig 1931

Abschn. 1. 1—112 s. Weil, H. (65 a, b)
2. 113—162 Weil, H. (66)
3. 163—252 Gross, J. (11)
4. 253—347 Müller, O. (51)

(23) Jaensch, E. R. u. Mitarbeiter: Über den Aufbau des Bewußtseins. Unter besonderer Berücksichtigung der Kohärenzverhältnisse.

Teil I: Die Kohärenz mit der Außenwelt in der Kindheit und die bleibenden Kohärenzpetrefakte in der bleibenden Wahrnehmungsstruktur. Zugleich eine Revision der Cartesianischen Zweifelsbetrachtung auf Grund experimentellpsychologischer Untersuchungen zur Begründung der Theorie und Philosophie der Wahrnehmung
(aus: ZPs Ergbd 16 1930)

Abschn. 2. 40— 65 s. Ruschmann, H. (54)
3. 66—104 Mayer, E. (49)
4. 105—214 Kranz, F. (41)
5. 215—252 Simon, F. (64)
6. 253—315 Kobusch, A. (37)
7. 316—346 Bamberger, H. (2)

(24) Jaensch, E. R. u. Mitarbeiter: Auseinandersetzungen in Sachen der Eidetik und Typenlehre

a) VII. Jaensch, E R.:
Das Verhältnis der Integrationstypologie zu anderen Formen der Typenlehre, insbesondere zur Typenlehre Kretschmers
ZPs 125 1932 113—148

b) VIII. Jaensch, E. R.:
Weiteres zur Auseinandersetzung der Integrationstypologie mit der Typenlehre Kretschmers
ZPs 126 1932 51—85

c) IX. Jaensch, E. R. u. Kretz, A.:
Experimentell-strukturpsychologische Untersuchungen über die Auffassung der Zeit unter besonderer Berücksichtigung der Personaltypen
ZPs 126 1932 312—375

(25) Jaensch, E. R.: Über die subjektiven Anschauungsbilder in: Bericht über den 7. Kongr. f. experimentelle Psychologie (Marburg 1921), Jena 1922

(26) Jaensch, E. R.: Die Eidetik und die typologische Forschungsmethode in: Zeitschr. f. pädagog. Psychologie, 26 1925 37—55 202 - 219 236—257

(27) Jaensch, E. R: Die Eidetik und die typologische Forschungsmethode 2. Aufl. Leipzig 1927

(28) Jaensch, E. R.: Über Eidetik und typologische Forschungsmethode ZPs 102 1927 35—56

(29) Jaensch, E. R. u. Mitarbeiter: Grundformen menschlichen Seins . . . (= Monographien zur Grundlegung der philosophischen Anthropologie und Wirklichkeitsphilosophie, hersg. von E. R. Jaensch, Bd. II) Berlin 1929

(30) Jaensch, E. R.: Die Fortbildung der Eidetik . . (In: Die Biologie der Person, hersg. von Brugsch, Th. und Lewy, F. H. Bd. II 859—939) Berlin, Wien 1931

(31) Jaensch, E. R.: Vorfragen der Wirklichkeitsphilosophie. (= Abhandlungen und Monographien zur Philosophie des Wirklichen, hersg. von E. R. Jaensch, Bd. I) Leipzig 1931

(32) Jaensch, E. R. u. W.: Über die Verbreitung der eidetischen Anlage im Jugendalter. (Sammelwerk 19) ZPs 87 1921 91—96

(33) Jaensch, W.: Grundzüge einer Physiologie und Klinik der psychophysischen Persönlichkeit . . Berlin 1926

(34) Joesten, E.: Eidetische Anlage und bildnerisches Schaffen ArGsPs 71 1929 493—539

(35) Kiesow, F.: Zur Kritik der Eidetik ArGsPs 53 1925 447—484

(36) Kiesow, F.: Kritische Bemerkungen zur Eidetik nebst an Eidetikern und Nichteidetikern angestellten Beobachtungen
ArGsPs 59 1927 339—460

(37) Kobusch, A.: Nachweis der Gedächtnisstufen im Vorstellungsleben normaler Erwachsener (Sammelwerk 23) ZPs Ergbd 16 1930 253—315

(38) Kobusch, A.: Künstlerische Betätigung Jugendlicher auf eidetischer Grundlage VjWiPäd 1 1925 76—108

(39) Koffka, K.: Über die Untersuchungen an den sogenannten optischen Anschauungsbildern PsFo 3 1923 124—167

(40) Koffka, K.: Über die Messung der Größe von Nachbildern
PsFo 3 1923 219—230

(41) Kranz, F.: Experimentell-strukturpsychologische Untersuchungen über die Abhängigkeit der Wahrnehmungswelt vom Persönlichkeitstypus (Sammelwerk 23) ZPs Ergbd 16 1930 105—214

(42) Krellenberg, P.: Über die Herausdifferenzierung der Wahrnehmungs- und Vorstellungswelt aus der originären eidetischen Einheit (Sammelwerk 19) ZPs 88 1921 56—119

(43) Kroh, O.: Subjektive Anschauungsbilder bei Jugendlichen . . . Göttingen 1922

(44) Kroh, O.: Subjektive Anschauungsbilder und ihre Verbreitung in Württemberg (nur im Sonderdruck zugänglich) Württembergische Schulwarte, Nr. 5. 1927

(45) Liefmann, E.: Untersuchungen über die eidetische Veranlagung von Schülerinnen einer höheren Mädchenschule ZAngPs Bh 43 1928 111—194

(46) Lindworsky, J.: Wahrnehmung und Vorstellung ZPs 80 1918 201—225

(47) Loch, M.: Über Eidetik und Kinderzeichnung Phil Diss München 1931

(48) Luther, F.: Die Probleme der Eidetik Erich Jaenschs und seiner Schüler Zeitschr. f. Menschenkunde 6 1931 401—419

(49) Mayer, E.: Die Funktionsschichten der räumlichen Wahrnehmung (Sammelwerk 23) ZPs Ergbd 16 1930 66—104

(50) Metz, P.: Die eidetische Anlage der Jugendlichen in ihrer Beziehung zur künstlerischen Gestaltung (= Studien zur psychologischen Ästhetik und Kunstpsychologie, hersg. von E. R. Jaensch, Nr. 2) Manns Pädagog. Magazin 1252, Langensalza 1929

(51) Müller, O.: Beiträge zur Lehre menschlicher Typen nach der Methode unvollständiger Reizdarbietung (Sammelwerk 22) ZPs 111 1929 51—145

(52) Politt, L.: Eidetik und Zeichenfähigkeit (Studien zur psychologischen Ästhetik und Kunstpsychologie, hersg. von E. R. Jaensch, Nr. 3) Manns Pädagog. Magazin 1253 Langensalza 1929

(53) Roessler, F.: Verbreitung und Erscheinungsweise subjektiver optischer Anschauungsbilder bei Knaben und Mädchen im Alter von 6—10 Jahren ZAngPs Bh 43 1928 197—371

(54) Ruschmann, H.: Über das Verhalten jugendlicher Eidetiker unter Störungsreiz (Sammelwerk 23) ZPs Ergbd 16 1930 40—65

(55) Sander, J.: Untersuchungen über die sinnliche Lebhaftigkeit von Vorstellungen Phil Diss Halle 1926

(56) Schmähl, O.: Optische Anschauugsbilder bei Taubstummen . . . Zeitschr. f. Kinderforschung 38 1931 67—153

(57) Schmidt, H.: Das Problem der Eidetik Kölner Blätter für Berufserziehung 4 1928 197—214, 250—266

(58) Schmülling, W.: Aufdeckung latenter eidetischer Phänomene und des integrierten Typus mit der Intermittenzmethode (Sammelwerk 19)
a) ZPs 104 1927 233—321
b) ZPs 105 1927 89—146

(59) Schroff, E.: Vorläufige Mitteilung über die Wirkung der Suggestion auf Nachbilder PsFo 7 1926 260—267

(60) Schumacher, W.: Eidetische Fähigkeiten und Aufsatzleistung ZAngPs 37 1930 1—55

(61) Schwab, G.: Vorläufige Mitteilung über Untersuchungen zum Wesen der subjektiven Anschauungsbilder PsFo 5 1924 321—339

(62) Scola, F.: Über das Verhältnis von Vorstellungsbild, Anschauungsbild und Nachbild . . . ArGsPs 52 1925 297—368

(63) Scola, F.: Zur Theorie der eidetischen Phänomene 8. Internat. Congr. of Psychology 1926 Groningen 1927 410—412

(64) Simon, F.: Über das Zustandekommen der Tiefenwahrnehmung mit besonderer Rücksicht auf die Bedeutung der Querdisparation (Sammelwerk 23) ZPs Ergbd 16 1930 215—252

(65) Weil, H.: Sinnespsychologische Kriterien menschlicher Typen (Sammelwerk 22)

a) ZPs 109 1929 241—290
b) ZPs 110 1929 51—112

(66) Weil, H.: Wahrnehmungsversuche an Integrierten und Nichtintegrierten (Sammelwerk 22) ZPs 111 1929 1—50

(67) Wilhelm, F.: Die Bedeutung der eidetischen Forschung für Erziehung und Unterricht Leipzig 1927

(68) Zeman, H: Verbreitung und Grad der eidetischen Anlage ZPs 96 1925 208—273

(69) Zimmermann, M.: Eidetik und Schulunterricht Manns Pädagog. Magazin 1323 Langensalza 1931

Anmerkung: Die im Text geklammerten Zahlen beziehen sich auf die Nummernfolge des Schriftenverzeichnisses, die Dezimalen entsprechen der Seitenzahl der jeweils zugehörigen Schriften

Abkürzungen im Text:

AB (s. o. AB)	Anschauungsbild (subjektives optisches Anschauungsbild)
NB	(physiologisches) Nachbild
VB	Vorstellungsbild
GB	Gedächtnisbild
EG	Emmertsches Gesetz
Vp, Vpn	Versuchsperson, Versuchspersonen

Inhaltsverzeichnis

		Seite
Einleitung		1—2
I. Kapitel:	Über die Methodik und ihre Bedeutung für die Divergenz der Resultate	3—11
II. Kapitel:	Die latente Eidetik	11—19
III. Kapitel:	Die eidetische Anlage als Jugendeigentümlichkeit	19—24
IV. Kapitel:	Auseinandersetzung mit der Kritik Kiesows	24—29
V. Kapitel:	Auseinandersetzung mit der Kritik Hansens	29—32
VI. Kapitel:	Auseinandersetzung mit der Kritik Koffkas	32—37
VII. Kapitel:	Die eidetische Einheitsphase	37—41
VIII. Kapitel:	Die Gedächtnisstufentheorie	42—44

Einleitung.

Die gesamte eidetische Forschung, die einen ganz neuen Zweig der modernen Psychologie darstellt, geht auf die Untersuchungen des Marburger Psychologischen Instituts zurück. Nachdem die eidetische Forschung im Laufe der Zeit einem gewissen Abschluß entgegengeführt wurde, ist darum gerade seitens des Marburger Arbeitskreises ein umfassender Rückblick erforderlich. Trotz der eingetretenen Klärung werden zuweilen immer noch Grundtatsachen in Zweifel gezogen. Der Kritik, soweit sie Grundlegendes betrifft, entgegenzutreten, ist der Hauptzweck der vorliegenden Arbeit. Nachfolgende Ausführungen zielen also mehr auf einen kleinen Rückblick und eine Revision der gegen uns erhobenen Einwände ab. Der eidetischen Forschung kann darum diese Arbeit nichts wesentlich Neues bringen.

Die ersten eidetischen Arbeiten liegen nunmehr bereits fünfzehn Jahre zurück. In der Zwischenzeit hat sich viel neues Material ergeben. Wir haben die eidetische Forschung weiter ausgebaut und vervollkommnet. Unsere ersten Vermutungen haben sich vielfach bestätigt. Vieles, was uns jetzt nicht mehr so wichtig erscheint wie ehemals, ist mehr und mehr zurückgetreten. So hat sich im Laufe der Zeit ein fester Bestand herausgeschält, der den wissenschaftlichen Ansprüchen in jeder Weise Genüge leisten und allen Angriffen standhalten kann. Mit Dankbarkeit stellen wir fest, daß die vielfältige Anregung und sachliche Kritik, die uns von anderer Seite zuteil wurde, diese Klärung unterstützt und beschleunigt hat. Demgegenüber erfüllt es uns mit Befremden, daß immer noch einige Forscher erste Unklarheiten, die der Kenner unserer Lehre als längst beseitigt weiß, zum Ausgangspunkt ihrer Kritik und theoretischen Erörterung wählen. Ebenso betrüblich ist die Tatsache, daß man spezielle Probleme, die indes niemals im Mittelpunkt unserer Arbeiten gestanden haben, aufgreift und mit ihrer Widerlegung eine Erschütterung unserer Lehre herbeizuführen sucht. Alle diese Bestrebungen sind von vornherein fruchtlos, da sie nicht an das Kernproblem unserer Lehre herankommen

und darum die Bedeutung dieser ungeschmälert lassen. Im übrigen ist es eine bezeichnende Tatsache, daß die meisten anderslautenden Ergebnisse nicht auf den Gegenstand selbst zurückgehen, sondern durch ein abweichendes methodisches Vorgehen bedingt sind, bezw. an den Hauptproblemen vorbeigehen. Gerade letzterer Punkt verdient besondere Beachtung, denn die bei Nachprüfungen angewandten Untersuchungsmethoden sind zum Teil mit derartig groben Mängeln behaftet bezw. widersprechen sie geradezu allen Anforderungen, die wir für das Gelingen solcher Untersuchungen voraussetzen. In der mangelhaften Erfüllung dieser elementaren Forderungen sehen wir einen Hauptgrund für das Mißverstehen unserer eidetischen Untersuchungen und der hieraus resultierenden falschen Anschauungen. Es scheint daher angebracht, diese Kardinalfehler herauszuarbeiten und zu beleuchten. Diesen Zweck verfolgt vorliegende Arbeit und namentlich das erste Kapitel. In den folgenden Kapiteln sollen dann einige Grundprobleme und Hauptstützen unserer Eidetikforschung (latente Eidetik, Jugendeigentümlichkeit) im Zusammenhang mit unserer übergreifenden Wahrnehmungslehre und unter Einbeziehung neuerer Ergebnisse beleuchtet und bewiesen werden. Der zweite Teil dieser Arbeit wird die Auseinandersetzung mit einigen unserer schärfsten Kritiker zum Gegenstand haben. Hierbei greifen wir Kiesow als Beispiel für falsches Experimentieren und mangelhafte Beherrschung der methodischen Grundlagen heraus. An den Ausführungen von Hansen werden wir die irreführenden Folgen einer nicht empirisch, sondern lediglich theoretisch begründeten Beweisführung aufweisen. Die Veröffentlichungen Koffkas wollen wir dazu benutzen, die allzu enge Blickrichtung eines Forschers, der über die Behandlung einiger kleiner Spezialprobleme nicht herauskommen und darum Sinn und Bedeutung des Ganzen nicht erfassen kann, zu charakterisieren. In den Schlußkapiteln sollen dann schließlich einige unklare Punkte (eidetische Einheitsphase, Gedächtnisstufentheorie) erörtert werden. Wir werden auch hier die neueren Ergebnisse unseres Arbeitskreises heranziehen und so die Rechtfertigung unserer diesbezüglichen Ansichten versuchen.

Diese Arbeit stellt also in erster Linie eine kritische Überprüfung der ausserhalb unseres Arbeitskreises entstandenen Untersuchungen und Nachprüfungen dar. So bezweckt diese Revision eine Würdigung des Richtigen, eine Richtigstellung bezw. Kritik des Falschen. Aus ihr werden sich die gegenwärtigen Forderungen und Probleme der eidetischen Forschung sowie die Ansatzpunkte für weitere Forschungsarbeiten ergeben.

I.

Über die Methodik und ihre Bedeutung für die Divergenz der Resultate.

Die eidetische Forschung hat vielfach Kritik erfahren, besonders in der Zeit, wo sie noch Neuland darstellte und manche Grundfragen noch nicht restlos geklärt schienen. Eine sachliche Kritik wird einem echten Wissenschafter nur erwünscht sein. So haben auch erste und vorläufige Mitteilungen meist den Zweck, das Interesse der Öffentlichkeit oder einschlägiger Fachkreise auf sich zu lenken, um dann aus den einsetzenden kritischen Einwänden neue Anregungen bezüglich noch unklarer Punkte zu erhalten. Jeder Forscher und Entdecker ist sich dieser ersten Unklarheiten und Schwierigkeiten bewußt. Vielfach übersieht er aber auch kleinere Mängel, da ihn sein Neuland und die großen Zusammenhänge, Probleme und Forderungen, die er in diesem ahnt, zu sehr umfangen halten. Eine Kritik kann aber nur förderlich sein, wenn sie auf das Wesen des zur Prüfung vorliegenden Gegenstandes eingeht und nicht bei äußeren Kleinigkeiten, kleinlichen Einwänden und Begriffsstreitigkeiten hängen bleibt. Entscheidend ist immer die Art, wie bei der kritischen Prüfung vorgegangen wird. Aus der Art der Kritik errät man mit Leichtigkeit, welche Einstellung ihrem Urheber zukommt, ob es auf eine sachliche Auseinandersetzung oder eine Befehdung aus persönlichen Gründen abgesehen ist. Jene Forscher, die eine Kritik dazu benutzen, persönliche Kämpfe auszutragen, kennzeichnen sich meist dadurch, daß sie Kleinigkeiten, kleinere Mängel der Methodik, der Beschreibung usw. suchen, während sie die großen Zusammenhänge unberücksichtigt lassen, weil an diesen offenbar nicht zu rütteln ist. Es muß leider auf diesen Punkt hingewiesen werden, weil die Eidetik gelegentlich auch solche Kritik, und zwar von Koffka, erfahren hat. Seine Darstellung (insbes. 39) gleicht eher einem persönlichen Kampf als einer wissenschaftlichen Abhandlung und sachlichen Auseinandersetzung. In seiner Zuspitzung kleinlicher Einwände und Begriffsstreitigkeiten überschreitet Koffka die in wissenschaftlicher Diskussion sonst angebrachte Haltung und macht damit von vornherein eine sachliche Auseinandersetzung unmöglich. — Ebenso verfehlt wie derartige kritische Einwände sind natürlich die voreiligen Schlußfolgerungen und Verallgemeinerungen, wie sie immer wieder in Erscheinung treten. Was die eidetische Forschung angeht, so wird kein einziger jener Kritiker, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, unsere Ergebnisse zu überprüfen, behaupten können, nur annähernd so viele und mannigfaltige Untersuchungen angestellt zu haben wie wir. Das heißt aber nichts anderes, als daß in beiden Fällen

ein ganz verschiedenes und verschieden großes Material zugrunde liegt. Diese Tatsache müßte doch auch unseren Kritikern zu denken geben und sie vor allem davon abhalten, ihre Befunde zu verallgemeinern. Es ist aber geradezu bezeichnend, daß jene Autoren, die am ausgesprochensten negative Kritik üben (Kiesow, Koffka, Hansen usw.), diese Tatsache nicht in Erwägung zu ziehen scheinen.

Ein Vergleich mit unseren Ergebnissen ist aber nur dann statthaft, wenn unsere Methodik zugrunde gelegt wird. Was wir bei einer Kritik fordern müssen, ist in erster Linie die Anwendung der von uns beschriebenen Methoden und die Verwendung der Begriffe in dem von uns definierten Sinne. Nur dann sind die Ergebnisse vergleichbar, andernfalls bleiben alle kritischen Erwägungen fruchtlos. Das muß z. B. gegen Hansen gesagt werden (12), der den Begriff der latenten Eidetik in ganz abweichendem Sinne gebraucht und von dieser Grundlage aus kritisiert. Er zieht z. B. die latenten eidetischen Phänomene nicht in Rechnung und kommt dann natürlich zu wesentlich geringeren Prozentsätzen für die Verbreitung der eidetischen Anlage (s. hierzu später). Gegen diese Art der Statistik müssen wir aufs schärfste Verwahrung einlegen, denn sie bedeutet eine Entstellung der empirischen Befunde. Wenn Hansen der Meinung ist, unserer Ansicht hinsichtlich der latenten Eidetik nicht zustimmen zu können, so hätte ein diesbezüglicher Hinweis genügt, die Problematik dieses Punktes herauszustellen. Die Art und Weise jedoch, wie er unsere langjährigen und auf empirischer Basis gewonnenen Ergebnisse zu zerpflücken sucht, entspricht nicht der berechtigten Art wissenschaftlicher Polemik. Im übrigen sei auch an dieser Stelle betont, daß Hansen selbst nur ganz wenige Untersuchungen angestellt hat, sich also in seiner Ansicht und Kritik durchweg nur auf Ergebnisse zweiter oder gar dritter Hand stützen kann. — Vielfach kommen aber bei Forschern, die Nachuntersuchungen über die eidetischen Phänomene angestellt haben, derartig grobe Abweichungen von unserer Methodik vor, daß die dadurch bedingten Ergebnisse nicht nur ein ganz schiefes Bild ergeben, sondern uns sogar berechtigte Zweifel auftauchen, ob in diesen Fällen überhaupt Eidetiker in unserem Sinne untersucht, bezw. gefunden werden konnten. Abweichungen dieser Art finden wir vor allen in den Punkten: Handhabung der „latenten Eidetik", Einteilung der eidetischen Anlage nach verschiedenen Stärkegraden, Bildvorlagen. Gröbere Abweichungen lassen sich ohne Schwierigkeiten in der Methodik von Kiesow, Schwab, Schroff und Hansen erweisen.

Die Ausführungen von Schroff (59) hat Jaensch bereits kritisiert (28, 48). Schon die Grundversuche lassen Kardinal-

fehler erkennen, die zum mindesten den Wert der ganzen Arbeit bedeutend herabsetzen. Jaensch spricht sogar von dem „Dilettantischen seines Vorgehens“ und in der Zusammenfassung (28, 49) hebt er nochmals hervor: „Der Hauptgrund für das Mißverstehen der eidetischen Untersuchungen liegt darin, daß man auf der Gegenseite (gemeint sind die Gestaltpsychologen, also speziell hier: Schwab, Schroff, Koffka, vor allem aber letzterer, der Verf.) die Nachuntersuchungen auf einer viel zu schmalen Grundlage von Fragestellungen und an einem viel zu beschränkten Beobachtungsmaterial anzustellen pflegt; daß die angewandten Untersuchungsmethoden teilweise recht unexakt sind und ein sehr geringes Maß von Sachkenntnis verraten . . . .“ Auf die Untersuchungen von Schwab (61) ist Jaensch ebenfalls schon in einem anderen Zusammenhange eingegangen (27, 20/21 Anm. bezw. 26, 49/50 Anm.). Bemängelt werden vor allem die von Schwab benutzten Vorlagen, d. h. sofern sie aus den Abbildungen beurteilt werden können: „Die Vorlage, die von Schwab (S 336) abgebildet ist . . . , widerstreitet nahezu allen Anforderungen, die wir an eine geeignete Vorlage zu stellen haben . . . .“ Es folgt dann eine nähere Begründung für eine Ablehnung unsererseits. So nimmt es auch hier — wie in vielen anderen Fällen, wo ungeeignete Vorlagen zur Verwendung kommen — nicht wunder, daß sich so geringe Prozentsätze für das Vorkommen der eidetischen Anlage ergeben. Doch diese gehen nicht, wie wir noch des öfteren sehen werden, auf den Gegenstand selbst zurück, sondern auf die Methode, die den Gegenstand nur unzureichend erfaßt. Bezeichnend ist auch die Tatsache, daß zwei Mitarbeiter von Jaensch, die mittelst unserer Methode das Material von Schwab einer Nachuntersuchung unterzogen haben, zu wesentlich anderen Ergebnissen gekommen sind. Insbesondere hat sich hierbei ganz eindeutig gezeigt, daß dessen Eidetiker gar nicht solche in unserm Sinne waren. In einem anderen Falle weist Jaensch nach, daß überhaupt keine eidetische Anlage erfaßt wurde, sondern lediglich die Fähigkeit zur Erzeugung gewöhnlicher Nachbilder, daß darum also diese Vp. für eidetische Untersuchungen nicht geeignet sei. Im übrigen geben uns die Darlegungen und Beschreibungen Schwabs genügend Anhaltspunkte zur Rechtfertigung unserer Ansicht, daß dieser Forscher den eigentlichen Sinn unserer Lehre nicht erfaßt hat. Dementsprechend muß an dem Schlußurteil von Jaensch (27, 20 bezw. 26, 50 Anm.) festgehalten werden: „Als einen Beitrag zu der Frage nach dem Wesen der subjektiven Anschauungsbilder können wir nach alledem die Arbeit von Schwab nicht ansehen.“

Mit einigen Sätzen sei noch den Ausführungen Luthers (48) gedacht. Diese fallen insofern aus dem Rahmen einer bloßen Kritik heraus, als er eine eigene und neue Theorie

aufstellt, die indes nicht befriedigen kann, da sie theoretische Konstruktion und empirisch nicht fundiert ist. Er selbst glaubt damit zu einer einwandfreien Beweisführung gegen unsere Ansichten kommen zu können. Vor allem gehört hierher die Gleichsetzung: B-Typus = Schizothymiker (48, 414). Von uns ist eine derartige Ansicht nie geäußert worden. Unsere sämtlichen Arbeiten, die auf das Typologische abzielen (s. insbes. die neueren Veröffentlichungen der Serie: „Auseinandersetzungen in Sachen der Eidetik und Typenlehre" 24 a, b) besagen das gerade Gegenteil insofern, als unser J_1-Typus (der den B-Typus als Unterform enthält) große Verwandschaft zu dem Zyclothymen Kretschmers zeigt.

Unsere Methoden zur Untersuchung der eidetischen Phänomene haben sich bereits über ein Jahrzehnt lang als brauchbar und geeignet erwiesen. Es erscheint daher recht fragwürdig, ob andere Forscher, die an einem viel kleineren Material und unter speziellen Fragestellungen untersucht haben, in der Lage sein werden, bessere Methoden ausfindig zu machen als wir. Eine Hauptforderung der gegenwärtigen eidetischen Forschung scheint mir jedoch daran zu liegen, Nachuntersuchungen in unserem Sinne (d. h. unter Zugrundelegung unserer Methoden, Definitionen und Terminologien) anzustellen. Hiermit wird man viel weiter kommen, als wenn dieser Weg wieder verlassen wird. Die bisherige Definition der eidetischen Phänomene ist aber zu eng gefaßt worden. Man hat sich zwar eng an die Worte unserer Definition angelehnt, doch darüber — oder eben deshalb — den eigentlichen Sinn unberücksichtigt gelassen, der nur aus den damit bezeichneten Sachen ersichtlich ist. Auf dieser Grundlage fußend, kann man naturgemäß nur die eidetische Anlage als solche feststellen und betrachten. Darum läuft auch der weitaus größte Teil der bisherigen eidetischen Untersuchungen aus anderen Kreisen darauf hinaus, eine mehr oder minder große Verbreitung der eidetischen Phänomene festzustellen; über die weitergehende Bedeutung verlautet kaum etwas. Hierin darf aber nicht Sinn und Ziel unserer Arbeiten gesucht werden. Wäre das der Fall, dann hätten wir uns nicht solange bei der Eidetik aufzuhalten brauchen. Was wir von vornherein im Auge hatten, war die Bedeutung der eidetischen Anlage für das Seelenleben des Menschen, für die allgemeine Psychologie, und nicht eine Erhebung über Abnormitäten.

Obige Ausführungen sollten dazu dienen, auf das eigentliche Kernproblem der Lehre von der Eidetik überzuleiten. Dieses dreht sich um den Fragenkomplex: manifeste Eidetik — latente Eidetik. Nachuntersuchungen von anderer Seite bestätigen die Berechtigung unserer Theorie hinsichtlich der manifesten Eidetik. Vorkommen und Erscheinungsform der

eidetischen Anlage werden heute von einschlägigen Forschern nicht mehr bestritten. Der Begriff der latenten Eidetik fußt jedoch auf der weitergehenden Bedeutung und dem tieferen Sinn der eidetischen Anlage. Diese weitergehende Bedeutung ist wiederum nur aus tieferen Zusammenhängen, aus dem gesamten Seelenleben, aus dem Wahrnehmungs- und Vorstellungsleben des Menschen zu verstehen (Näheres in dem Abschnitt über die latente Eidetik). — Die latente Eidetik stellt das Gesamt jener Phänomene dar, die mit den Methoden zur Untersuchung der manifesten Eidetik nicht ohne weiteres erfaßt werden können, aber doch eine ganze Reihe von Merkmalen aufweisen, die sie mit den eigentlichen eidetischen Phänomenen gemeinsam haben. Ihre phänomenologischen Merkmale weichen ab von jenen Erscheinungen, die unter die engste Form der Definition fallen, die Wesensmerkmale jedoch sind diesem adäquat. Wenn sich bezüglich der manifesten Eidetik unterschiedliche Ergebnisse zeigen, so liegt dies wie oben bereits angedeutet, an der Verschiedenheit des methodischen Vorgehens. Wenn nämlich nicht das von uns angegebene, sondern irgend ein neues Einteilungsschema (dessen Berechtigung im einzelnen durchaus nicht abgestritten werden soll), zugrundegelegt wird, so ergibt sich schon damit eine Verschiedenheit des methodischen Vorgehens, die notwendig eine Verschiedenheit der Ergebnisse bedingt. — Im Interesse einer Lösung des vorliegenden Problems muß also künftighin eine einheitliche Vergleichsbasis angestrebt werden. Dazu wäre erforderlich:

1. Festhaltung einer klaren und eindeutigen Definition des Begriffes „Eidetik".
2. Innehaltung einer allgemeingültigen und zweckmäßigen Methode zur Erforschung der eidetischen Phänomene.
3. Festhaltung einer sinnhaften und einheitlichen Gradeinteilung.

Besonders viel Widerspruch hat die Lehre von der latenten Eidetik erfahren Die Unterschiede, auf die die Gegner dieses Begriffes hinweisen, sind nur von gradueller fließender Art und beweisen grade dadurch die innere Zusammengehörigkeit der beiden Erscheinungskreise. Eine Ablehnung wäre nur dann angebracht und gerechtfertigt, wenn sich qualitative Unterschiede zeigen würden. Solche bestehen aber nicht, wie sich in unseren in verschiedenster Richtung hin angestellten Untersuchungen ergeben hat. Es ist ein großer Irrtum, der zu verhängnisvollen Mißverständnissen gereichen kann, wenn man die Bedeutung der eidetischen Forschungsarbeiten in der bloßen Gewinnung von Zahlenwerten und Statisken sieht. Wenn wir uns in unseren Untersuchungen lediglich auf quantitative

Feststellungen beschränken würden, wenn wir es nur darauf abgesehen hätten, Zahlenwerte für das Vorkommen der eidetischen Anlage zu gewinnen und eine zahlenmäßige Verteilung der Eidetiker auf die einzelnen Gradstufen vorzunehmen, dann gäbe die eidetische Forschung heute kaum noch Probleme auf. Unsere Untersuchungen wollen nicht quantitativ sondern qualitativ bewertet sein, d. h. die eidetischen Untersuchungen sollen dazu dienen, die qualitativen Unterschiede in der Beschaffenheit und Wirkungsweise des Seelenlebens zu erläutern. Sie sind von größter Bedeutung für die Erforschung und Analyse des Wahrnehmungs- und Vorstellungslebens. Uns interessiert nicht so sehr die Erscheinungsform, die phänomenologische Seite, als vielmehr der große Zusammenhang, als der zugrundeliegende funktionelle Tatbestand, was wohl auch aus Obigem klar hervorgegangen sein dürfte. Dennoch seien die diesbezüglichen Hinweise von Jaensch angeführt: „Die Untersuchung der eidetischen Phänomene als nach außen hin in Erscheinung tretender und der experimentellen Erforschung leicht zugänglicher Indikatoren ist in theoretischer Hinsicht von größter Bedeutung". Hierin kommt klar zum Ausdruck, worin wir die Bedeutung der eidetischen Anlage sehen. Wir betrachten die eidetischen Phänomene nicht um ihrer selbst willen, sondern als Folgeerscheinung, als Erscheinungsform einer diese erst bedingenden, dieser zugrundeliegenden Anlage. Durch die experimentelle Erforschung der eidetischen Phänomene wird uns also gleichzeitig der Zugang zu dieser Anlage eröffnet. Mit ihr gewinnen wir wichtige Einblicke in das allgemeine Seelenleben des Menschen: „Manchen Psychologen erscheint das Gebiet der eidetischen Phänomene immer noch lediglich als eine interessante Spezialität, als eine Sondereigentümlichkeit bestimmter Individuen, nicht aber als eine Angelegenheit, die von großer Bedeutung für die Grundfragen der allgemeinen Psychologie und Erkenntnislehre ist" (31, 114).

Sinnlos ist auch die zuweilen immer noch auftretende Meinung jener, die glauben, es käme uns auf die Züchtung von „Bildchensehern" an. Alle diejenigen, die hierin ein Hauptziel unserer eidetischen Untersuchungen sehen wollen oder gar das pädagogische Ziel, haben natürlich recht, die Bedeutung der Eidetik gering zu schätzen. Doch diese Geringschätzung kann letzten Endes nicht uns und unsere Arbeiten treffen, sondern nur jene, die solcher Ansicht sind und diese verbreiten. Denn damit bezeugen sie, wie wenig sie imstande sind, unseren Gedankengängen und Bestrebungen zu folgen. Die Zahlenwerte, die das prozentuale Vorkommen der eidetischen Anlage aufweisen sollen, werden von uns nicht als Endziel angesehen, sondern durch die Tatsache der relativ großen Verbreitung dieser für das menschliche Seelenleben

wichtigen Eigentümlichkeit wollen wir die Notwendigkeit ihrer Berücksichtigung und ihre Bedeutung noch besonders unterstreichen. Die relativ große, fast durchgängige Verbreitung im Jugendalter sowie das verhältnismäßig seltene Vorkommen bei ausgereiften und erwachsenen Menschen zeigt in aller Klarheit, daß wir in der eidetischen Anlage in erster Linie eine Jugendeigentümlichkeit zu sehen haben. Diese Erkenntnis ist von außerordentlicher Bedeutung für die ganze Psychologie. Erfaßt man doch durch die Untersuchungen der Eidetik gleichzeitig auch eine seelische Eigentümlichkeit der Jugendlichen. Ungeheuer wichtig ist die Aufdeckung dieser Zusammenhänge für die Jugendpsychologie, Entwicklungspsychologie und Pädagogik. Andererseits ist darum auch die Berücksichtigung dieser Zusammenhänge schlechthin die Vorbedingung für die sinnvolle Erfassung und Auswirkung unserer eidetischen Untersuchungen. Denn „die Eidetik ist ein besonders ausgeprägtes Beispiel für die Unfruchtbarkeit eines Experimentierens, das sich um die weiteren Zusammenhänge nicht kümmert, in die der untersuchte Erscheinungskreis eingebettet ist, und von denen hier in entscheidendem Maße abhängt . . . " (30, 876). Aus der Tatsache der Einbettung in unsere übergreifende Wahrnehmungslehre und in die sich auf diese aufbauende Integrationstypologie wird der tiefere Sinn und die große Bedeutung unserer Untersuchungen und Ausführungen über die eidetische Anlage erst vollends ersichtlich. — Wenn man jedoch auf halber Strecke bleibt wie z. B. Hofmarksrichter (18), aus dessen Ausführungen zwar hervorgeht, daß er sich näher mit unserer Wahrnehmungslehre und Integrationspsychologie befaßt hat, der aber letzten Endes nur unsere Bezeichnungen übernimmt und diese sogar vielfach unrichtig wertet und anwendet, dann können sich unter Umständen die Mißverständnisse noch mehr steigern. — Im großen und ganzen können wir es jedoch als erfreuliche Tatsache buchen, daß derartige Mißverständnisse außerordentlich viel seltener vorkommen, nachdem unsere Arbeiten in zusammenhängender Darstellung erschienen sind und durch neuere Ergebnisse eine wesentliche Ergänzung und Stütze erfahren haben. Diese Tatsache ist u. E. darauf zurückzuführen, daß man in einschlägigen Kreisen neuerdings besser mit unseren Grundansichten vertraut ist und sie dementsprechend anwendet. Berücksichtigt man jedoch nicht die großen Zusammenhänge, die sich aus unserer Wahrnehmungslehre und Integrationstypologie ergeben, so kommt es zu Begriffsstreitigkeiten und theoretischen Erörterungen, die aber in diesen reinen Tatsachenfragen niemals den Kern der Sache treffen. Ausschlaggebend ist letzten Endes, wie gesagt, das Wesen, der Gegenstand, nicht der Begriff. Es können also hier auch nur Tatsachen, d. h. empirische Befunde und experimentelle Nachprüfungen entscheiden, nicht Streitigkeiten um

Begriffe und Erörterungen konstruierter Möglichkeiten (siehe Kap. II.).

Auffallend ist die Tatsache, daß unsere Ergebnisse durchweg von Kritikern angegriffen werden, die man auf Grund ihrer immer wieder hervortretenden Mängel in der Versuchsmethodik als theoretische oder theoretisierende Psychologen bezeichnen muß. Diesen gegenüber stehen erfahrene Schulmänner und Praktiker wie Bonte, Roessler, Schumacher, die sorgfältig experimentiert haben, ferner Freiling und Kroh und letzten Endes Albert und Wilhelm (letzterer ist weniger kritisch vorgegangen). Diese Forscher fußen auf der Empirie, darum kommt auch deren Ergebnissen eine andere Bedeutung zu. Wer mit eidetischen Phänomenen nicht genügend vertraut ist (Kiesow, Schroff, Schwab, Hansen) oder lediglich Spezialuntersuchungen im Auge hat (Koffka), kann gar nicht seine Stimme erheben. Das letzte Wort haben hier der auf der Empirie fußende Forscher und der Pädagoge, keinesfalls der theoretische Psychologe und der nicht richtig experimentierende oder in pädagogischen Fragen nicht kompetente Forscher. Koffka, Schroff und Schwab, sowie Luther und Hansen, besonders aber Kiesow, lassen in ihren Abhandlungen und Untersuchungsmethoden Mängel erkennen, die uns dazu berechtigen, sie solchen Forschern zuzurechnen. Jene Forscher, die sich nach unserer Methode, nach unserer Anleitung richten, die zugleich erfahrene Pädagogen und sorgfältige Experimentatoren sind, haben unsere Ergebnisse durchweg bestätigt, vor allem Bonte (3, 43): „Diese systematischen Untersuchungen der AB meiner Vpn ergaben also im allgemeinen eine weitgehende Übereinstimmung mit den Marburger Ergebnissen. Die angewandten Methoden erwiesen sich — von Einzelheiten abgesehen — als brauchbar, zweckmäßig und wissenschaftlich einwandfrei. Mag die etwas voreilige Koffkasche Kritik in manchen Punkten auch schwache und noch problematische Stellen der eidetischen Untersuchungen aufgedeckt haben — was übrigens bei der Neuheit dieses jüngsten Zweiges der Psychologie nicht weiter verwunderlich ist —, als Ganzes hat sie aber bestimmt unrecht. Die Ergebnisse der eidetischen Forschung sind zu überzeugend, als daß man sie mit den Wörtern „dilettantisch“ und „unexakt“ abtun könnte.“ — Noch in anderer Hinsicht stehen sich diese beiden Gruppen einander gegenüber, wobei wir wiederum die Praktiker auf unserer Seite haben; als Beispiel für die Gegenseite sei hier Kiesow herangezogen. Seine abweichenden Ergebnisse führt er lediglich auf den Gegenstand selbst zurück, nicht etwa auf seine subjektiv bedingte Methode. Die andere Gruppe trägt hier den wirklichen Gegebenheiten weit mehr Rechnung. Es seien die diesbezüglichen Ausführungen und Hinweise von Schmähl (56), Schumacher (60) und Zimmermann (69) angeführt.

Schumacher z B. sieht die tiefere Ursache für die Divergenz der Befunde zunächst in methodischen Mängeln und in dem willkürlichen Vorgehen. Er ist sich also wohl bewußt, daß die unterschiedlichen Ergebnisse einzelner Autoren durch den Unterschied in der Auffassung und Handhabung der einzelnen Punkte bedingt sind (60, 9). Auch Schmähl (56, 89) und Zimmermann vertreten mit uns die Ansicht, daß die Verschiedenheit der Ergebnisse zum weitaus größten Teil in der Verschiedenartigkeit der Versuchsbedingungen und des methodischen Vorgehens begründet ist. Zimmermann führt in einer übersichtlichen Zusammenstellung (69, 37) die Ergebnisse der einzelnen Forscher auf. Hinsichtlich der Unterschiede sagt sie (69, 36): „Somit besteht größte örtliche Verschiedenheit; allen Zahlen kommt nur lokale Bedeutung zu, da die Ergebnisse unter zum Teil sehr ungleichen Bedingungen zustande gekommen sind. Es ist hier nicht der Ort, diese Tatsache im einzelnen zu belegen. Es soll nur auf zwei fragliche Umstände hingewiesen werden, das Fehlen eines einheitlichen Maßstabes zur Feststellung des Grades der eidetischen Veranlagung und die willkürlich gehandhabte Einbeziehung der sog. „latenten eidetischen Fälle“ . . .“. Hier haben wir also von anderer Seite den Versuch, die Verschiedenheit auf tiefere Ursachen zurückzuführen. Wir müssen Schumacher und Zimmermann durchaus zustimmen, denn auch uns hat sich immer wieder die Tatsache aufgedrängt, daß die verschiedenen Werte für die Verbreitungsziffer in erster Linie von der Art ihrer Gewinnung, zudem aber von objektiven örtlichen Differenzen (geophysischen Bedingungen) abhängig sind.

Die Hauptforderung der gegenwärtigen eidetischen Forschung ist nicht die Vornahme von Nachprüfungen, wie sie bislang angestellt wurden, sondern die Anbahnung einer einheitlichen Vergleichsbasis.

II.

Die latente Eidetik.

Überall hat sich gezeigt, daß die eidetischen Phänomene verschiedene Deutlichkeitsgrade aufweisen. Diese sind abhängig von dem jeweils vorwaltenden Stärkegrad der eidetischen Anlage. Vielfach liegt noch eine schwache eidetische Veranlagung vor, obwohl die übliche Methode, die sich auf die Fähigkeit zur Erzeugung s.o.AB bezieht, versagt. In solchen Fällen sprechen wir von latenten eidetischen Phänomenen, die AB können also kein letztes Kriterium für den Nachweis einer schwächeren eidetischen Anlage sein. Die ursprünglich

angewandte Methodik reicht nicht aus, die weniger ausgeprägten Grade eidetischer Veranlagung und die Fälle latenter Eidetik unmittelbar nachzuweisen. Doch in diesen Fällen bedarf es nur „einer Verfeinerung der experimentellen Hilfsmittel, um auch die unausgeprägteren Fälle, gleichsam die Latenzstufen jener Erscheinungen aufzudecken . . . " (30, 871). Es war also ein Verfahren nötig, das ohne die bislang übliche Zugrundelegung der AB den Nachweis der eidetischen Veranlagung ermöglichte Einen ersten Versuch in dieser Hinsicht stellt die Arbeitsmethode von Gottheil (10) dar. Diese Autorin hat ein indirektes Verfahren ausgearbeitet, sie benutzt gewissermaßen als Ersatz für die AB die NB. Die Rechtfertigung eines derartigen Ersatzverfahrens ist von der Erfüllung zweier Hauptforderungen abhängig: einmal muß auf eine Erscheinung Bezug genommen werden, die bei jedermann nachgeprüft werden kann; dann aber darf nur eine solche herangezogen werden, die die wesentlichen Merkmale mit jenen der eidetischen Phänomene (AB) gemeinsam hat. Im Wesen der AB liegt es, daß sie eine Zwischenstellung zwischen NB und VB einnehmen; sie können bald dem einen, bald dem andern Pol näher stehen, und es gibt alle möglichen Übergangsfälle bis zu dem reinen NB hin. Ein NB bezeichnen wir als „rein", wenn es den aus der Physiologie bekannten Gesetzen folgt. Fassen wir die NB-nahen AB ins Auge, so ergibt sich, daß sie vieles mit solchen Gesetzen gemeinsam haben. Eine dieser Gesetzmäßigkeiten findet ihren Niederschlag im Emmertschen Gesetz (EG), das in allgemeinster Formulierung besagt, daß sich die Größe der NB proportional mit der Entfernung von der auffangenden Projektionsfläche verändert. Wenn nun aber diese Gesetze durchbrochen werden, wenn die NB z. B. Abweichungen vom EG aufweisen, so sind sie schon in Richtung auf die AB verschoben, da diese dieselbe Eigentümlichkeit zeigen, d. h. ebenfalls dem EG nicht folgen. Abweichungen von diesen Gesetzen, z. B. vom EG, würden demnach auf den Zwischenbereich zwischen NB und VB, also auf eine eidetische Anlage, die sich oftmals mit anderen Mitteln nicht erweisen läßt, hindeuten. Gottheil stellt fest, daß eine Abweichung vom EG in jedem Falle auf eine eidetische Anlage hinweise, also geeignet sei, Rudimente der eidetischen Veranlagung nachzuweisen.

Was die Kritik der latenten Eidetik anbetrifft, so beziehen sich die meisten kritischen Einwände auf dieses indirekte Verfahren, obwohl bekannt sein dürfte, daß die Methode Gottheils durchaus nicht mehr im Mittelpunkt unserer diesbezüglichen Untersuchungen steht, da wir andere Kriterien zur Aufdeckung latenter eidetischer Phänomene heranziehen. Einige Forscher vertreten mit uns die Ansicht, daß die Abweichungen vom EG als ein AB-Stigma aufgefaßt werden können (Fischer-Hirschberg 6, 72/273; Liefmann 45, 152); andere hingegen glauben

hierfür eine Bestätigung nicht geben zu können (Bonte 3, 15; Kiesow 36, 347/348; Koffka 39, 147 ff; Roessler 53, 334/336; Zemann 68, 249/50). Roessler und Zemann machen sich die Stellungnahme Koffkas zu eigen, der in seinen Spezialuntersuchungen das Problem der Größenmessung erörtert. Sie halten dieses Kriterium nicht für genügend sichergestellt, da es zufälligen Beeinflussungen (Expositionszeit, Meßrichtung, Meßapparat usw.) ausgesetzt sei. Andererseits wird eingewandt, daß vielfach bei Eidetikern keine Abweichungen vom EG festzustellen seien. Dies aber hat gerade Gottheil schon in ihrer Arbeit betont. Es besteht keine einheitlich-durchgängige Parallele zwischen latenter eidetischer Anlage und Abweichung vom EG, d. h. wenn eine Abweichung nicht vorliegt, darf nicht ohne weiteres das Nichtvorhandensein einer eidetischen Veranlagung gefolgert werden (10, 78). Daß die AB von den in der Physiologie formulierten Gesetzen, insbesondere vom EG nicht abzuweichen brauchen, hat Jaensch öfters hervorgehoben (z. B. 32, 95). Nicht das Fehlen der Abweichung, sondern das Vorhandensein ist beweisend. Dies muß allen Kritikern entgegengehalten werden, wenn sie den Begriff der Latenzeidetik dadurch für widerlegt halten, daß sie bei Eidetikern normale NB auffinden. Beim Fehlen der Abweichung ist jedoch die Heranziehung anderer Kriterien erforderlich, um die Anlage einer latenten eidetischen Veranlagung zu rechtfertigen. Der Forderung Liefmanns (45, 152/153) in dieser Hinsicht muß durchaus zugestimmt werden, doch ihr wird von uns aus bereits stattgegeben insofern, als wir die verschiedensten Wahrnehmungsuntersuchungen dazu benutzen, die „hemi-eidetische" Beschaffenheit vieler Wahrnehmungsvorgänge aufzudecken (s. hierzu Jaensch 31, 120 ff).

Aus unseren langjährigen und verschiedenartigsten Wahrnehmungsuntersuchungen ergibt sich insbesondere die wichtige Erkenntnis, daß die Wahrnehmungen in der Kindheit und Jugendphase besondere Eigentümlichkeiten aufweisen. Es zeigt sich dies in den Untersuchungen über die räumlichen Wahrnehmungen und insbesondere über die Tiefenwahrnehmung (s. hierzu Gross 11; Mayer 49; Ruschmann 54; Simon 64; Weil 66). In dieser Entwicklungsphase sind die Wahrnehmungen in hohem Grade von Vorstellungen abhängig, also weniger eindeutig als später durch die äußeren Reize determiniert (31, 119/120). Diese Tatsache der starken wechselseitigen Durchdringung und Beeinflussung physischer und psychischer Funktionen und Inhalte — speziell hier jener von Wahrnehmung und Vorstellung — bezeichnen wir als „Integration". Andererseits sind aber gerade die eidetischen Phänomene durch eine derartige Integration gekennzeichnet. Es besteht ein enger Zusammenhang, eine nahe Verwandtschaft zwischen dem gewöhnlichen und eidetischen Sehen (25, 17). Die Wahr-

nehmungen der „integrierten" Typen weisen eidetisches Verhalten auf, sie sind hemi-eidetische Phänomene. Ein wesentliches Ergebnis unserer neueren Wahrnehmungsuntersuchungen ist die Tatsache der Verknüpfung zwischen eidetischen Phänomenen und Persönlichkeitsstruktur. Hinsichtlich dieser Abhängigkeit sagt Jaensch (30, 871): „Eidetische Phänomene können nur an Eidetikern untersucht werden, aber eidetische Phänomene sind lediglich ein Symptom einer allgemeinen Persönlichkeitsstruktur, die sich weit über den Bereich der eidetischen Erscheinungen hinaus äußert. Die sonst vorhandenen Scheidewände zwischen Wahrnehmung und Vorstellung erscheinen in den eidetischen Phänomenen gleichsam niedergelegt oder wenigstens in ihrer Höhe verringert . . . ". Diese Beziehungen zwischen der Wahrnehmungsstruktur des integrierten Persönlichkeitstypus und der eidetischen Veranlagung haben wir seinerzeit in unseren Untersuchungen weiter ausgebaut und differenziert. Dadurch sind wir über die eidetischen Untersuchungen, dem Ausgangspunkt der Jaensch'schen Arbeiten zu unserer umfassenderen Integrationstypologie hinausgeführt worden. Andererseits erfassen wir mit dieser neben anderen wichtigen Einsichten in das Seelenleben vor allem jene in die Welt der eidetischen Phänomene und gewinnen darum eine ganz andere Ansicht von deren Bedeutung. Innerhalb unserer Typologie stellen u. a die „voll- und insbesondere nach außen integrierten Typen" (J_1-Typen) eine scharf umrissene Gruppe dar. Oben wurde schon betont, daß die Wahrnehmungen dieser stark integrierten Persönlichkeitstypen von hemi-eidetischer Beschaffenheit sind. Eine Bestätigung dieser Tatsache liefert vor allem die Untersuchung von Gross (11). Dieser hemi-eidetischen Beschaffenheit liegt nun aber nichts anderes zugrunde als eine eidetische Komponente, also eine latente eidetische Veranlagung. „Diese latenten eidetischen Phänomene sind in der Tat nichts anderes als die „hemi-eidetischen Erscheinungen" im Bereiche der Empfindung, Wahrnehmung und Vorstellung . . . " (30, 864 Anm.). Durch unsere Wahrnehmungsuntersuchungen an Integrierten und unter Zugrundelegung unserer typologischen Forschungsmethode gewinnen wir also neue Mittel und Methoden zur Erfassung der latenten Eidetik. Die von uns unter den verschiedensten Gesichtspunkten angestellten Untersuchungen, durch die eine eidetische Komponente aufgedeckt wird, bestätigen unsere Ansicht und erste Vermutung von der latenten Eidetik. Unsere Untersuchungen über die Größenveränderungen der NB und die Abweichungen vom EG stellen in dieser Hinsicht nur einen ersten Versuch dar. Diesem glauben andere Forscher eine Bedeutung nicht zuerkennen zu können. Es ist dies auch sehr wohl verständlich, wenn man bedenkt, daß die betreffenden Untersuchungen meist aus dem Gesamtzusammenhang,

in den sie eingebettet sind, herausgelöst und isoliert betrachtet wurden. Unsere eidetischen Untersuchungen und insbesondere jene über die latenten eidetischen Phänomene können nur unter dem Gesichtspunkt unserer gesamten Wahrnehmungslehre verstanden werden. Ein großer Teil der Mißverständnisse ist aber in erster Linie darauf zurückzuführen, daß unsere ersten Veröffentlichungen in eine Zeit fielen, die für eine Aufnahme in die Fachzeitschriften denkbar ungünstig war. Fast alle Arbeiten mußten damals mit Rücksicht auf die Knappheit des Raumes stark gekürzt werden und besonders fielen natürlich dieser Kürzung diejenigen Teile zum Opfer, die sich mit der Vorwegnahme und Widerlegung zu gegenwärtigender Einwände befaßten (Näheres hierzu s. 28, 36 Anm.).

Wie sehr wir aber in unserem Versuch, die latenten eidetischen Phänomene auf dem Umwege über die NB zugänglich zu machen, das Richtige getroffen haben, zeigen unsere anderweitigen Untersuchungen, besonders jene über die räumlichen Wahrnehmungen und die Tiefenwahrnehmung. Nach unseren diesbezüglichen und insbesondere unseren neueren Ergebnissen (siehe Gross, Schmülling, Simon, Weil usw.) kann der Begriff der latenten Eidetik nicht mehr ernsthaft bestritten werden. Wäre die latente Eidetik in diesem Sinne verstanden worden, hätte es kaum Anlaß zu Mißverständnissen gegeben, wie sie leider vorkommen müssen, solange man den Begriff der latenten Eidetik nicht aus dem Gesamt unserer Arbeiten heraus versteht. Bei isolierter Betrachtung gelangt man zu nur theoretischen Erörterungen. Dies gilt ganz besonders für die latente Eidetik. „Zu den in der Literatur am meisten umstrittenen Teilen der Eidetik gehört der Begriff der „latenten“ eidetischen Phänomene. Diese latenten eidetischen Phänomene sind in der Tat nichts anderes als die „hemieidetischen“ Erscheinungen im Bereiche der Empfindung, Wahrnehmung und Vorstellung. Dies sind aber Tatsachen, von deren Realität sich jeder überzeugen kann, der die betreffenden Versuche anstellt. Die sog. Frage der „Latenzeidetik“ ist darum garnicht eine solche, die durch theoretische und begriffliche Erörterungen, in denen sie gewöhnlich behandelt wird, gefördert und entschieden werden könnte; sie ist vielmehr eine reine Tatsachenfrage (30, 864 Anm.).“ Die kritischen Erwägungen, die auf die latente Eidetik abzielen, bewegen sich meist um den Begriff, nicht um die Sache. Vielleicht ist der Begriff, die Bezeichnung, nicht günstig gewählt, die damit bezeichneten Sachen bestehen und sind durch Untersuchungen von verschiedensten Ausgangspunkten her sichergestellt (31, 120). Jaensch ist auch bereit, die Bezeichnung zugunsten einer treffenderen aufzugeben, andererseits bemerkt er mit Recht, daß sie die Hauptmerkmale in sich trage und dadurch schon Existenzberechtigung habe.

Was wir bei Betrachtung der latenten eidetischen Anlage im Auge haben, ist nicht die quantitative Seite, die graduelle Abstufung, sondern die qualitative Beschaffenheit. Was diese angeht, so bestehen hinsichtlich der eidetischen Phänomene wie auch vieler Wahrnehmungen keine Unterschiede; hierauf fußt unser Begriff von der latenten Eidetik. In diesem Sinne gedeutet, besagt unsere Wahrnehmungslehre in allgemeinster Formulierung, daß die Wahrnehmungen von stärker integrierten Persönlichkeitstypen Eigenschaften der eidetischen Phänomene besitzen, also von reinen Wahrnehmungen in Richtung auf die eidetischen Phänomene verschoben sind. Die Tatsache solcher Beschaffenheit erweisen unsere experimentellen Ergebnisse.

Zum Nachweis der starken Integration und damit der hemi-eidetischen Beschaffenheit der Wahrnehmungen bedienen wir uns einer Reihe experimenteller Hilfsmittel und Apparate, auf die im einzelnen nicht näher eingegangen werden kann. Unsere hauptsächlichsten Wahrnehmungsuntersuchungen in dieser Hinsicht beziehen sich auf NB-Erscheinungen (scheinbare Größe, Größenveränderungen usw.), räumliche und Tiefenwahrnehmungen, Raumverlagerungen und -veränderungen wie überhaupt auf die Beschaffenheit der Wahrnehmungen. Als Hilfsmittel hierzu dienen z. B. Intermittenzapparat, Müller-LyerscheTäuschungsfigur, Heckmann-Farbentests, Kovariantenphänomen, Horopterabweichung, Rolletsche Platten, Tachistoskop usw. Die gemeinsame Grundtendenz all dieser Untersuchungen liegt darin, die Integration von Wahrnehmung und Vorstellung, also die eidetische Komponente der Wahrnehmungen, aufzudecken. Unsere diesbezüglichen Untersuchungen werden behandelt in den Arbeiten von Gottheil (10), Schmülling (58 a, b), Freiling, Jaensch, Reich (7, 8) und insbesondere in den Arbeiten Jaensch, Kranz, Mayer, Ruschmann, Simon (s. Sammelwerk 23), Gross, Müller, Weil (s. Sammelwerk 22) und neuerdings in jenen über Zeitwahrnehmung: Jaensch, Kretz (24 c) und Schneevoigt. — Gross und Weil legen in ihren Untersuchungen größten Wert auf die Intermittenzmethode, die von Jaensch und Schmülling in die strukturpsychologische Forschung eingeführt worden ist (Näheres s. bei Schmülling 58 a, b). Gross sagt (11, 197): „Durch Intermittenz und andere Methoden konnten wir auch latente und rudimentär eitetische Anlagen feststellen". Diese Tatsache führte er darauf zurück (11, 359), daß bei intermittierender Betrachtung die zentrale Beteiligung reger würde, d. h. Vorstellung und Phantasie werden geweckt und dadurch — insbesondere bei den Heckmannschen Farbenvorlagen — eine psychische Verarbeitung und sinnhafte Ausgestaltung ermöglicht. Eine starke Integration begünstigt die starke psychische Verarbeitung. Vielfach bewirkt sie eine Verschmelzung von Objekt und Subjekt. Hierauf beruht eben

die Tatsache, daß die Vorlage oder das nach der Vorlage erzeugte NB bezw. AB lebendig bewegt und sinnhaft gesehen wird. Bei einfachen NB-Untersuchungen — d. h. ohne intermittierende Betrachtung — tritt vielfach schon eine rudimentär eidetische Anlage hervor (erkenntlich an abnorm langer Sichtbarkeitsdauer, starken Abweichungen vom EG usw.) „sodaß bei diesen Jugendlichen (gemeint sind Kinder von 11 bis 5 Jahren, der Verf.) in den meisten Fällen nicht mehr vom rein negativen NB gesprochen werden kann. Ihr NB stellt vielmehr auf dem Kontinuum zwischen NB und AB eine Übergangsstufe zu dem eigentlichen AB dar" (Groß 11, 236). Die hier wirksame eidetische Komponente läßt sich durch geeignete Mittel noch deutlicher machen, so eben beim intermittierenden Sehen, wo eine stärkere Beteiligung zentraler Faktoren ausgelöst wird. So berichtet Groß (11, 245), daß es auch bei Kindern vielfach möglich sei, erstmals eidetische Erscheinungen zu wecken, die sich bislang im gewöhnlichen Sehen unter Anwendung aller möglichen Variationen nicht hätten aufdecken lassen. Dasselbe bestätigt Weil in seinen Untersuchungen an ausgeprägten J_1-Typen. Diese Gruppe „zeigt schon bei gewöhnlicher Betrachtung der NB eine weitgehende Abweichung vom EG, welche durch einsetzende Intermittenz in weitem Umfange verstärkt wird. Die NB dieser Vpn können, wie die späteren Untersuchungen über NB komplizierter Bildvorlagen klar erkennen lassen, nicht mehr als NB schlechthin bezeichnet werden, sie enthalten schon unter gewöhnlichen Versuchsbedingungen Rudimente eidetischer Phänomene, deren latente Struktur durch Intermittenz nahezu vollständig wird" (65 a, 248/249). Somit bestätigt auch Weil das Ergebnis von Schmülling (58 a, b), der die Intermittenzmethode zur Aufdeckung einer latenten eidetischen Anlage benutzt und brauchbar findet. Es ist also durchaus nicht so, daß wir uns in dem Nachweis der latenten Eidetik *nur* auf die Größenveränderungen der NB (Abweichungen vom EG) stützen, wie manche Forscher immer noch anzunehmen scheinen. — Auf die Brauchbarkeit der anderen oben angeführten Testverfahren soll hier nicht weiter eingegangen werden, sie werden in den diesbezüglichen Arbeiten genügend behandelt und gewürdigt. Es soll an dieser Stelle nur nochmals auf den Zweck all dieser Untersuchungen hingewiesen werden; er liegt darin, die Beschaffenheit der Wahrnehmungen zu beleuchten. Aus unseren Untersuchungen ergibt sich immer wieder die Tatsache, daß die Wahrnehmungen von stärker Integrierten eigentümlichen Charakter zeigen. Es erweist sich hier eine allgemeine Plastizität, die durch die Integration von Wahrnehmung und Vorstellung bedingt ist. Diese Merkmale sind solche der eidetischen Phänomene. In ihnen tut sich die eidetische Komponente kund.

Zusammenfassend können wir also sagen: **Begriff und Wesen der latenten eidetischen Phänomene können nur aus unserer gesamten Wahrnehmungslehre und Integrationstypologie heraus verstanden werden.** Bei Zerreißung dieses Zusammenhangs ergeben sich Gesichtspunkte, die eine äußerliche Zuordnung zu den manifesten eidetischen Phänomenen nicht gerechtfertigt erscheinen lassen. Auf dieser liegt aber nicht das Hauptgewicht unserer Ansicht. Maßgeblich für unsere Untersuchungen und Bestrebungen ist die Bewertung der qualitativen Beschaffenheit.

Schließlich ist bei Betrachtung der latenten Eidetik noch die Berücksichtigung der Übbarkeit der eidetischen Anlage von Bedeutung. Hierüber haben sich verschiedene Forscher geäußert. Jaensch sagt (25, 26): „Je öfter aber das AB eines bestimmten Gegenstandes erzeugt wurde, um so leichter kann es . . . wieder erweckt werden, um so größer ist seine Deutlichkeit und Intensität". Das heißt nun aber nichts anderes, als daß die eidetische Anlage übbar ist. Ähnlich äußert sich Kobusch (38, 81), der durch Übung vielfach das Manifestwerden der schon latent gewordenen eidetischen Veranlagung erzielt hat. Roeßler (53, 353 ff.) hat in dieser Hinsicht systematische Untersuchungen angestellt. Zusammenfassend berichtet er (53, 356): „Auch wir stellten in vielen Fällen eine offensichtliche Steigerung der Bereitschaft der eidetischen Fähigkeit durch kontinuierliche Übung fest . . .". Von besonderer Bedeutung ist hierbei die Tatsache, daß in zwei Fällen die eidetische Veranlagung nach längerer Versuchszeit überhaupt erst manifest wurde (53, 355/356). Hier haben wir einen eindeutigen Beweis für die Richtigkeit unserer Ansicht von der latenten Eidetik. Es soll nicht näher untersucht werden, wodurch die Übbarkeit bedingt ist. Vielfach hat sich gezeigt, daß sie eine Auswirkung der Unterrichtsweise sein kann. Ist diese so beschaffen, daß sie einer Berücksichtigung der eidetischen Anlage Raum läßt, so wird auch jene eine Steigerung erfahren können. Wir vertreten hier die nämliche Ansicht, wie Roeßler, der sich folgendermaßen äußert (53, 357): „Allgemein läßt sich wohl sagen, daß eine nach den Grundsätzen der Arbeitsschule gehaltene Unterrichtsweise die Manifestierung aller tatsächlich disponierten Fälle möglich macht, wie ebenso umgekehrt ein Unterrichtsbetrieb im Sinne der alten Lernschule die Fähigkeit zu optischen AB ungünstig beeinflußt bezw. verkümmern läßt". Auch Kroh bestätigt die Möglichkeit der Übbarkeit (43, 50; 44, 12 ff.). Er sagt (43, 50): „Die Fähigkeit der Erzeugung s. o. AB konnte durch Übung gesteigert werden. Mit fortschreitender Übung verringert sich die Einprägungszeit. Die Sinnfälligkeit der Bilder steigerte sich. . . . Diese Entwickelbarkeit der s. o. AB besteht auch für den Erwachsenen,

allerdings gilt hier anscheinend der Satz, daß man wohl aus Wenig Viel aber niemals aus Nichts Etwas machen kann.“ Ähnlich äußert er sich an anderer Stelle (44, 12/13), wo die Rede ist von dem Vorkommen der AB und ihrer Abhängigkeit von der Unterrichtsart: „Doch kann keine Rede davon sein, daß der Arbeitsschulunterricht Eidetiker erzeugt; er kommt nur der Entfaltung einer natürlichen Entwicklungsanlage entgegen. Wo die eidetische Anlage völlig fehlt, wird auch der modernste Unterricht keine AB schaffen können. Wenn daher unter sonst gleichen Verhältnissen an manchen Orten stärkere Unterschiede von Klasse zu Klasse auftreten, bedeutet das nur, daß im einen Fall eine an sich schwache eidetische Anlage, die sich der direkten Untersuchung entzog, mit feineren Methoden übrigens aber recht wohl nachgewiesen werden konnte, unentwickelt blieb, während sie in anderen Fällen geübt und entfaltet wurde.“

Was aus diesen Ausführungen festgehalten werden muß, ist vornehmlich dreierlei: 1. die eidetische Anlage läßt sich üben und steigern; 2. „die Möglichkeit der Übbarkeit der eidetischen Veranlagung besteht natürlich nur für denjenigen, der irgendwie zum eidetischen Sehen disponiert ist“ (nach Zimmermann 69, 63/64); 3. die Übung und Steigerung kann dazu führen, eine latente oder bereits wieder latent gewordene eidetische Veranlagung manifest werden zu lassen. — Von besonderer Wichtigkeit für den Problemkreis der latenten Eidetik sind die beiden letzten Punkte. Diese zusammenfassend und sinngemäß auslegend, können wir sagen: die angeborene Disposition zur Erzeugung s. o. AB — die sich nicht als manifeste eidetische Anlage zu äußern braucht — kann im Laufe der Entwicklung durch geeignete Mittel soweit geübt werden, daß sie zu einer ausgebildeten Fähigkeit führt. Die Übung und Steigerung bewirkt im allgemeinen eine Steigerung der Bereitschaft zur Erzeugung manifester AB. Ihre besondere Bedeutung liegt darin, daß sie eine latente eidetische Veranlagung manifest werden lassen kann. Diese Tatsache verdient größte Beachtung, einerseits bestätigt sie unsere Ansicht, daß es einen Sinn hat, überhaupt von einer latenten eidetischen Anlage zu sprechen; andererseits weist sie uns einen Weg, eine solche zu erfassen und zu verwerten.

III.

Die eidetische Anlage als Jugendeigentümlichkeit.

Nach unserer Ansicht stellt die eidetische Veranlagung eine normale und nahezu durchgängige Erscheinung der Kindheits- und Jugendphase dar (25, 10; 32, 91). Unsere ersten

Ergebnisse und Zahlenwerte haben allerdings noch nicht erweisen können, daß die eidetische Anlage eine verbreitete Jugendeigentümlichkeit sei. Der gefundene Prozentsatz ließ eine Verallgemeinerung in dieser Form nicht zu. Viele Forscher, die sich in unserem Sinne mit Nachuntersuchungen beschäftigt haben, bestätigen unsere Ansicht, andere hingegen hegen in diesem Punkte Zweifel. Die betreffenden Autoren sind zu den verschiedensten Ergebnissen gekommen. Zemann (68, 256/257) sagt über seine Untersuchungen: „Zwischen dem 11. und 16. Lebensjahre wurden Individuen, bei denen jedwede ei (Abkürzung für „eidetische", d. Verf.) Komponente mangelt, nicht vorgefunden. **In diesem Lebensalter . . . war demnach die eidetische Veranlagung mit Einbeziehung der latenten Eidetiker durchgängig.**" — In seiner Schlußzusammenfassung unterstreicht er diese Tatsache nochmals (68, 272): „Die eidetische Anlage erweist sich bei Einbeziehung der allerdings einstweilen stark anfechtbaren sog. latenten Eidetik auch auf Wiener Boden als eine fast durchgängige Eigenart aller Jugendlichen . . .". Unsere Ausführungen im vorigen Kapitel haben nachzuweisen gesucht, daß die latente Eidetik ihrem Wesen nach durchaus nicht anfechtbar ist, wie Zeman glaubt. Auf diesen Nachweis haben wir größten Wert gelegt, da auch wir der Ansicht sind, daß von einer allgemeinen Verbreitung der eidetischen Anlage nur dann die Rede sein kann, wenn die latente eidetische Anlage einbezogen wird. Es sei dies ausdrücklich betont, da auch andere Forscher vielfach noch der Meinung sind, daß unsere Ansicht von der latenten Eidetik nicht als gesichert gelten könne. Diese Forscher gehen von falschen Voraussetzungen aus, wenn sie die Fälle latenter eidetischer Phänomene unberücksichtigt lassen. Aus demselben Grunde kommen sie zu irreführenden Ergebnissen, was die Verbreitung der eidetischen Anlage anbetrifft. Um die eidetische Anlage als verbreitete Jugendeigentümlichkeit nachzuweisen, ist die Einbeziehung der latenten Eidetik erforderlich. Diese Einbeziehung aber erweist sich nach unseren diesbezüglichen Ausführungen als gerechtfertigt. — Bei Fischer-Hirschberg finden wir ebenfalls eine Stütze unserer Ansicht. Diese Forscher gehen noch weiter in ihrer Formulierung. „Man wird deshalb nach unseren Ergebnissen behaupten dürfen, daß die **eidetische Anlage ein den Jugendlichen ausnahmslos zukommendes Merkmal** ist" (6, 252; s. auch 6, 294). Ausnahmslosigkeit haben wir nicht einmal behauptet. Vielmehr vertritt Jaensch sogar die Ansicht, daß bei bestimmten Typen (J 3) die Wahrnehmungsvorgänge sofort in ihrer endgültigen Gestalt, die sie bei Erwachsenen haben, auftreten. Einen indirekten Beweis unserer Behauptung liefert Scola (62). Er vertritt (in Anlehnung an Lindworsky 46) mit uns den Standpunkt, daß Wahrnehmung

und Vorstellung ursprünglich eine Einheit bilden. Scola bestätigt also unsere Ansicht von dem Vorwalten der „eidetischen Einheit" in den Frühphasen der Entwicklung (s. hierzu Kap. VII). Scola betont auch ausdrücklich (62, 324), daß „jeder in einem gewissen Stadium seiner psychischen Entwicklung Eidetiker gewesen" ist. Es bedeutet dies nicht anderes, als daß die eidetische Anlage in den Entwicklungsfrühphasen — also Kindheit und Jugend — von weitester Verbreitung bezw. sogar durchgängiger Verbreitung ist.

Es liegt auf der Hand, daß die eidetische Anlage, falls sie sich als allgemeine und allgemein-durchgängige Eigentümlichkeit der Kindheits- und Jugendphase bestätigt, von größter Bedeutung für die Jugendpsychologie und Pädagogik ist. So ist es auch nicht zu verwundern, daß insbesondere Schulmänner und praktische Psychologen ihr Augenmerk auf sie richten. In diesem Zusammenhange seien die Arbeiten von Roeßler und Bonte erwähnt. Beide Autoren kommen aus der Schulpraxis, sie sind erfahrene Pädagogen und zugleich sorgfältige Beobachter. Man wird es darum verstehen, wenn wir ihrem Urteil größten Wert beimessen. Roeßler sagt (53, 367) über seine umfangreichen Untersuchungen an den niederen Jahrgängen von Schulkindern: „Im ganzen sind 40% der von uns untersuchten 6 bis 10jährigen Kinder manifest eidetisch . . .". Er berücksichtigt nicht die Fälle latenter Eidetik. Ein unmittelbarer Vergleich der Endresultate ist somit nicht möglich. Immerhin bedeutet der relativ hohe Prozentsatz der manifesten Eidetiker eine wesentliche Stütze unserer Ansicht. Indirekt jedoch gibt Roeßler zu, daß der eidetischen Veranlagung (in der Kindheit) das Merkmal einer allgemeinen und allgemein-durchgängigen Verbreitung zukomme. Ähnlich wie Scola (s. o.) und mit uns in Einklang ist nämlich Roeßler der Ansicht, daß das im Kindesalter vorwaltende „eidetische Sehen" eine Entwicklungsfrühform der Wahrnehmungs- und Vorstellungswelt darstelle. Seine Untersuchungen bestätigen diese von uns ausgesprochene Vermutung, was auch dementsprechend hervorgehoben wird (53, 367). Wenn nun aber die Ansicht von Jaensch hinsichtlich der „eidetischen Einheitsphase" (das ist die Frühform der Wahrnehmungs- und Vorstellungswelt, die als eidetisches Sehen gekennzeichnet ist) eine Bestätigung erfährt, so ist damit schon gesagt, daß eine eidetische Anlage vorhanden ist. Auch an anderer Stelle (53, 199) stimmt Roeßler unserer Ansicht von der Jugendeigentümlichkeit der eidetischen Anlage zu. — Ein anderer Schulmann, Bonte, bestätigt an Hand seines Materials ebenfalls unsere Ansicht. „Die Untersuchung bestätigt den Charakter der eidetischen Anlage als Jugendeigentümlichkeit; etwa ein Drittel der Wandsbeker Jugend besitzt eine manifeste eidetische Fähigkeit" (3, 105). „Bei Mitberücksichtigung der

latenten eidetischen Anlage ist der Prozentsatz der Eidetiker natürlich bedeutend höher, sodaß dann von der eidetischen Anlage als einer allgemeinen normalen Jugendeigentümlichkeit gesprochen werden kann" (3, 20).

Diesen Befunden gegenüber stehen die Angaben von Kiesow und Koffka. Ihre Befunde können wir nicht als maßgeblich anerkennen, da sie mit einer Methode gewonnen sind, die von der unsrigen erheblich abweicht und außerdem ganz wesentliche Mängel aufweist. Unsere grundsätzlichen Bedenken nötigen uns zu einer besonderen Auseinandersetzung (s. diese). Anlaß hierzu gibt vor allem die Tatsache, daß verschiedene Forscher die Kritik von Kiesow und Koffka übernommen haben. Im Zusammenhang mit der Jugendeigentümlichkeit der eidetischen Anlage seien hier lediglich einige diesbezügliche Hinweise und Richtigstellungen gegeben. Koffka (39) stützt sich in seinen Ausführungen im wesentlichen auf NB-Untersuchungen. Er versucht nachzuweisen, daß unsere diesbezüglichen Untersuchungen mit einer Reihe von Fehlern und Mängeln behaftet seien und darum der von uns geführte Nachweis der latenten Eidetik (gemeint sind die Abweichungen vom EG) unhaltbar sei und damit die „Jugendeigentümlichkeit" eine Bestätigung nicht erfahren könne. Diese Schlußfolgerung wäre berechtigt, wenn sich der Nachweis der latenten Eidetik nur auf die Abweichungen vom EG beziehen würde. Doch dürfte es Koffka wohl nicht entgangen sein, daß wir auch noch andere Mittel und Methoden als notwendige Ergänzung und Stütze unseres Nachweises heranziehen; diese aber berücksichtigt Koffka nicht genügend. — Kiesow (35, 36) hat in Norditalien Untersuchungen über die eidetische Veranlagung angestellt. Auf Grund seiner Ergebnisse glaubt er, eine nur ganz geringe Verbreitung anerkennen zu können. Kiesow weicht jedoch, wie bereits erwähnt, ganz wesentlich von unserer Methodik zur Aufdeckung der eidetischen Veranlagung ab, worauf schon Jaensch (31, 115 ff.) hingewiesen hat. So ist es auch nicht zu verwundern, wenn er zu ganz anderen Ergebnissen gelangt. Überhaupt steht auch noch in Frage, ob Kiesow Eidetiker in unserem Sinne untersucht hat. Die von ihm angewandte Methode ist jedenfalls nicht geeignet, eine eidetische Anlage des normalen Jugendtypus zu erfassen.

Ein Beispiel für die irreführende Wirkung einer bedingungslosen Übernahme und Verarbeitung der Befunde Kiesows und Koffkas gibt uns u. a. die Abhandlung von Hansen (12). In diesem Zusammenhang interessieren die Ausführungen über die latente Eidetik und — damit zusammenhängend — über die allgemeine Verbreitung und normale Jugendeigentümlichkeit der eidetischen Veranlagung. Hinsichtlich der latenten Eidetik stützt sich Hansen in seinen Einwänden lediglich

auf die schon mehrfach erwähnten Größenveränderungen und Abweichungen der NB vom EG. Andere Kriterien werden nicht berücksichtigt. Was speziell seine Behauptungen angeht, so vermögen wir diese noch weniger anzuerkennen als jene von Kiesow und Koffka. Einmal aus dem Grunde, weil die Ergebnisse letzterer Forscher für uns nicht maßgeblich sein können, zum andern aber deshalb, weil Hansen selbst so gut wie keine Untersuchungen angestellt hat. Jene, die er erwähnt, wollen gar nichts besagen, da er kein Vergleichsmaterial — weder nähere Bezeichnungen noch ausführliche Zahlenstatistiken — anführt. Auf Grund seiner theoretischen Beweisführung kommt Hansen zu dem Ergebnis, daß die latente Eidetik nicht haltbar sei. Er bezieht sie also nicht mit ein, wenn er Betrachtungen über die Verbreitung der eidetischen Anlage anstellt. Doch nicht genug damit, Hansen betrachtet lediglich die ausgeprägten Fälle eidetischer Veranlagung, die schwächeren streicht er dabei vollkommen (12, 358/360). Er kann also stets nur eine gewisse Gruppe aller Eidetiker umfassen; darum ist es auch gar nicht so erstaunlich, wenn er geringere Prozentsätze für die Verbreitung findet. Unter diesen Voraussetzungen hat er natürlich recht; denn der eidetischen Veranlagung, die er ins Auge faßt, kommt nicht das Merkmal der normalen und nahezu durchgängigen Jugendeigentümlichkeit zu. Nach unserer Ansicht sind jedoch seine Darlegungen durchaus bedeutungslos, denn wir fassen die allgemeine eidetische Veranlagung ins Auge und sprechen von deren Bedeutung, was auch hinreichend deutlich in unseren Arbeiten zum Ausdruck kommt. Hansen hingegen nimmt die spezielle Bedeutung der hochgradigen eidetischen Veranlagung zum Gegenstand seiner Betrachtungen. Hiervon haben wir aber nie gesprochen, jedenfalls nicht in einem Zusammenhang wie bei Hansen (weiteres s. Kap. V). — Nach alledem zeigt sich also auch hier wieder, wie notwendig eine Vereinheitlichung der Untersuchungsmethoden, Gradeinteilungen usw. ist. Wir unterstreichen nochmals, was wir bereits gefordert haben. In erster Linie: die Innehaltung einer allgemein gültigen und zweckmäßigen Methode zur Erforschung der eidetischen Phänomene sowie die Festhaltung an einer sinnhaften und einheitlichen Gradeinteilung.

Im übrigen ist es für den vorliegenden Problem- und Fragenkomplex sehr bezeichnend, daß erfahrene Pädagogen, die bestens mit der Schulpraxis vertraut sind und — was den Umgang mit Jugendlichen anbetrifft — reiche Erfahrungen besitzen, die weite Verbreitung der eidetischen Anlage im Kindheits- und Jugendalter anerkennen und bestätigen. Ferner daß manche Forscher (Kiesow; Koffka und sein Kreis: Schwab, Schroff, ferner Hansen) nur auf Grund

theoretischer Erwägungen diese Tatsache der nahezu durchgängigen Jugendeigentümlichkeit ablehnen. Es kommt in diesen Fragen nicht auf konstruierte Möglichkeiten, sondern auf Tatsachen und praktische Erfahrungen an. Diese aber bestätigen durchweg unsere empirisch gewonnenen Ergebnisse. Wir verweisen nochmals auf das, was bereits zu Eingang dieses Kapitels gesagt wurde: um die allgemeine Jugendeigentümlichkeit der eidetischen Anlage nachzuweisen, ist die Einbeziehung der latenten Eidetik erforderlich; hierin pflichten wir allen anderen Forschern bei. Gegenüber diesen müssen wir jedoch aufs nachdrücklichste betonen, daß die latente Eidetik durchaus gesicherter Befund ist; die Einbeziehung der latenten Eidetik erweist sich als vollkommen gerechtfertigt, wenn man sie aus unserer Wahrnehmungslehre und Integrationstypologie heraus versteht und beurteilt. Unsere diesbezüglichen Wahrnehmungsuntersuchungen haben immer wieder gezeigt, daß der stärkere Integrationsgrad eine gerade in der Kindheit und frühesten Jugend vorwaltende und sogar fast durchgängige Erscheinung ist. Dies heißt aber nichts anderes, als daß auch die eidetische Veranlagung — als Ausfluß einer starken Integration — im Kindheits- und Jugendalter von weitester oder nahezu durchgängiger Verbreitung ist.

IV.

Auseinandersetzung mit der Kritik Kiesows.

Kiesows Methodik zur Untersuchung eidetischer Phänomene weicht in den Hauptpunkten beträchtlich von der unsrigen ab. Diese Tatsache bedingt ganz andersartige Ergebnisse. Verschiedene Forscher (vor allem Hansen 12) haben jedoch die Anschauungen Kiesows übernommen. Dadurch wird einer Entstellung unserer empirischen Befunde Vorschub geleistet, deshalb erfordern auch die Darlegungen Kiesows eine kritische Überprüfung. An seinen Untersuchungen lassen sich ohne Schwierigkeit die Folgen einer nicht einwandfreien Methodik aufweisen. So sollen die nachfolgenden Ausführungen dazu dienen, an Hand eines praktischen Beispiel die allgemeinen methodischen Mängel zn erörtern [1]).

---

[1]) Literatur: 1. „Zur Kritik der Eidetik" (35). 2. „Kritische Bemerkungen zur Eidetik nebst an Eidetikern und Nichteidetikern angestellten Beobachtungen" (36).

Die weiteren Ausführungen fußen zum weitaus größten Teil auf der zweiten Abhandlung. Sie ist größeren Umfangs und neueren Datums, umfaßt also auch die neueren Ergebnisse und Ansichten Kiesows. Die erste Abhandlung ist außerdem zum größten Teil und den Grundzügen nach in die zweite aufgenommen. Darum sei letztere zugrunde gelegt.

Die zum Teil recht heftige Polemik, die aus Kiesows Abhandlungen spricht, soll nach des Autors eigener Darstellung dazu dienen, die „Wahrheit zu suchen", um dadurch der Lösung des Problems der Eidetik näherzukommen. Daß dieser Versuch als von vornherein mißglückt zu betrachten ist, wird sich in den weiteren Ausführungen ergeben. Da die abweichenden Befunde mehr an der Methodik als am Gegenstand selbst liegen, sind auch Kiesows Darlegungen zum größten Teil zwangsläufig hinfällig. Immerhin stellt Kiesow einige unklare Punkte heraus, deren Erörterungsbedürftigkeit von uns anerkannt werden muß. Was an der Darstellung von Kiesow auffällt, ist — außer besagten methodischen Mängeln und Abweichungen — vor allem die geringe Anzahl der Vpn, außerdem die Zusammensetzung des Materials. Kiesow macht zwar sehr viele Nachprüfungen, doch immer nur mit denselben wenigen Vpn (auch mit Kleinkindern). Aber trotzdem werden immerfort Verallgemeinerungen vorgenommen. Die Berechtigung, ob man in einer wissenschaftlichen Forschung auf Grund so weniger Fälle allgemeine Schlüsse ziehen darf, soll hier nicht erörtert werden. — Anlaß zu Bedenken gibt auch die Auswahl der Vpn. Wie Kiesow z. B. an kleinen Kindern von herunter bis zu vier Jahren zu eindeutigen und gesicherten Ergebnissen gelangen kann, ist nicht ganz verständlich (sein Mitarbeiter Gatti hat sogar Kinder von drei Jahren mit einbezogen). Was die Untersuchung mit Kindern angeht, so zollt Kiesow (36, 352) den Ausführungen von Schwab und Schroff (61, 59) große Beachtung. Er hebt mit ihnen hervor, daß Kinder bei derartigen Versuchen einer großen Suggestibilität unterliegen. Wenn Kiesow mit diesen Forschern einer Meinung ist, setzt es in Erstaunen, daß er trotz der Hervorhebung dieses Umstandes auf seine vereinzelten Versuche an noch recht jungen Kindern so viel gibt und diese verallgemeinert. Im übrigen bedarf die grundsätzliche Frage des methodischen Vorgehens einer Erörterung. Zunächst muß auffallen, daß Kiesow sich recht wenig an unsere Methoden und Angaben gehalten hat: 1. Besondere Bildvorlagen, 2. neue Methode der eidetisch-graphischen Reproduktion (36, 393 ff). Von dieser neuen Methode verspricht sich Kiesow sehr viel. Doch abgesehen davon, daß sie nur in vereinzelten Fällen zur Anwendung gelangt — also käme diesen Versuchen ohnehin keine große Beweiskraft zu — ist sie für unsere Begriffe und Erfahrungen zum mindesten unzweckmäßig, wenn nicht völlig ungeeignet, worauf schon Jaensch hingewiesen hat (30, 868/869; 31, 115/116). Von Jaensch und seinen Schülern (Kroh 43, 168/170; Metz 50, 53 und 97 und Politt 52) und auch von uns fernstehenden Kreisen (Loch 47, 43/47; Sander 55, 129) ist schon verschiedentlich betont worden, daß es im allgemeinen nicht möglich sei, die eidetischen Phänomene während der

Dauer ihres Bestehens nachzuzeichnen. Wenn es in einzelnen Fällen doch möglich ist, so werden hierin jedenfalls nicht die beweglichen Anschauungsbilder erfaßt. Durch seine graphische Methode wird Kiesow 1. im allgemeinen nur sehr wenig Eidetiker feststellen können und 2. nicht jene Eidetiker, die bewegliche AB besitzen, die aber gerade die stärkeren Eidetiker zu liefern pflegen. Kiesows neue Methode kann also unmöglich als Kriterium für die Erkennung und Einteilung der Eidetiker Geltung beanspruchen. Außerdem sind die Vorlagen, die zur Verwendung kommen (36 S. 397 ff, 407, 414, 426) ungeeignet, wie man immer wieder feststellen kann. Hierzu sagt Jaensch (31, 117): „Wenn man sich ausdrücklich vornähme, eine Vorlage ausfindig zu machen, die die von uns bezeichneten Fehlerquellen im Höchstmaß darbietet und darum auch ein Maximum von Versagern erwarten läßt, so würden unter diesem Gesichtspunkt die Vorlagen, die Kiesow benutzte, in besonders hohem Maße geeignet sein". Was im einzelnen an den Vorlagen auszusetzen wäre, ist: 1. werden unbekannte Buchstaben und Schriftzeichen verwandt, 2. Netzquadrate mit Konsonanten, 3. sinnlose Silben. In allen drei Fällen liegen die Nachteile darin, daß den Sinneszusammenhängen, den Selektionstendenzen, die bei stärkeren Eidetikern sozusagen Vorbedingung für die Erzeugung von Anschauungsbildern sind, in keiner Weise Rechnung getragen wird. Die Vorlagen sind eigentlich nur geeignet, nachbildnahe AB zu erzeugen. Vor allem werden gerade die Formen unerfaßt bleiben, die in Italien am ehesten zu erwarten sind: die Eidetiker vom J_1-Typus, dem italienische Volksart besonders nahesteht. So erklären sich auch die Ergebnisse Kiesows, die besagen, daß nur wenigen Individuen eine eidetische Veranlagung zukommt. Wir müssen jedoch ergänzen und richtigstellen: mit den Vorlagen, die Kiesow benutzt hat, wird man niemals die weite Verbreitung der eidetischen Anlage feststellen können. Mit seiner Methodik kann stets nur eine bestimmte Gruppe aller Eidetiker (jene mit NB-nahen Anschauungsbildern) erfaßt werden (s. hierzu auch W. Jaensch 33, 180/181 Anm. 2).

Eine andere Tatsache spricht dafür, daß Kiesow fast ausschließlich mit NB-nahen eidetischen Phänomenen gearbeitet hat. Eine Vp (36, 418) äußert selbst, daß es ihr viel leichter fiele, von Gesamtbildern, von zusammenhängenden und sinnvollen Vorlagen AB zu erzeugen, als von den vorgelegten sinnlosen und zusammenhangentbehrenden Zeichen. Wenn Kiesow genug mit den Grundpunkten unserer Lehre vertraut gewesen wäre, wäre er unschwer auf den Gedanken gekommen, daß die benutzten Vorlagen nicht geeignet waren und daß er andere hätte verwenden müssen. So aber wundert er sich nur (36, 420) über „die absolute Starrheit der subjektiven Anschauungsbilder dieser Vp". Uns erscheint dies nicht verwunderlich,

andere als ganz starre, NB-nahe Phänomene konnten mit dieser Methode des Nachzeichnens gar nicht erfaßt werden. Aus demselben Grunde stößt Kiesow auf Schwierigkeiten, als er daran geht, das AB (nach unserer Vermutung: NB) in die Gradstufe der eidetischen Anlage einzugliedern. Nach den Einzelheiten der Angabe (36, 411 ff, 420) handelt es sich um eine starke eidetische Veranlagung, wie auch Kiesow annimmt. Er vermutet eine hohe Gradstufe, also AB-Charakter, findet aber in seinen NB-Versuchen keine Anhaltspunkte dafür. Diese Divergenz erklärt sich daraus, daß die benutzten Vorlagen eher geeignet, waren reine NB zu erzeugen als AB. Auf diesen naheliegenden Gedanken kommt indes Kiesow nicht; er findet eine bequeme Hilfslösung in dem „Verwirrenden der ganzen Jaensch'schen Typenlehre" (36, 421) und zieht aus den nach seiner Methode gefundenen Ergebnissen die Schlußfolgerung, daß die Verbreitung der eidetischen Anlage bei Erwachsenen wie auch bei Kindern nicht sehr groß sein könne. Damit verlöre die fundamentale Bedeutung unserer Lehre, die insbesondere die eidetische Anlage als Jugendeigentümlichkeit ansähe, an Wert. Wir müssen hier zustimmen und berichtigen: der eidetischen Veranlagung, die Kiesow ins Auge faßt, kommt nicht das Merkmal der allgemeinen Verbreitung und Jugendeigentümlichkeit zu! Daß die abweichenden Ergebnisse Kiesows in seiner Methodik begründet liegen, geht besonders aus einer Stelle seiner Abhandlung (36, 403) hervor. Es wird berichtet von Vergleichsversuchen, die Kiesow durch seine Mitarbeiter in der Schule vornehmen läßt. Hierbei stellen sich Ergebnisse heraus, die sich mit seinen eigenen nicht zur Deckung bringen lassen. Kiesow findet jedoch einen Ausweg, indem er sagt, daß die Genauigkeit des methodischen Vorgehens bei derartigen Prüfungen in der Schule mit jenen im Laboratorium nicht verglichen werden könne. Damit wird offen zugegeben, daß die Verschiedenheit in der Methodik begründet liegt. Trotzalledem sagt Kiesow im folgenden Satz, daß sie auf verschiedener Veranlagung beruhe, also am Gegenstand liege. Dementsprechend werden als bedingende Faktoren die Hilfsbegriffe: „persönliche Leistung", „persönliche Veranlagung" herangezogen. Eine derartige Beweisführung kann nicht als stichhaltig durchgehen, sie beruht auf theoretischen Konstruktionen. Die empirischen Befunde werden hiervon nicht berührt. Wir haben keinen Anlaß, diese zu bezweifeln. Im folgenden sei auf einzelne Punkte, sofern sie noch einer eingehenden Behandlung bedürfen, näher eingegangen. Kiesow (36, 337 ff) kritisiert, daß wir uns in unseren Untersuchungen auf die visuelle Eidetik festgelegt hätten, daß andere Sinnesgebiete demgegenüber nicht genügend berücksichtigt würden. Das soll keineswegs von uns bestritten werden, doch haben wir es für besser gehalten, einstweilen die visuelle Eidetik gründ-

lich auszubauen und vor allem eine klare Methodik herauszuarbeiten. Wie sehr wir in diesem Bestreben recht behalten haben, zeigen uns gerade die Untersuchungen von Kiesow. Hier sind durch Vernachlässigung der elementaren Vorbedingungen die Hauptgrundlagen — eben die methodischen — übersehen worden, und das hat zu großen Mißverständnissen geführt.

Im Anschluß an unsere Arbeiten hat Henning (s. 13—17) eidetische Untersuchungen auf anderen Gebieten, namentlich auf dem des Geruchs, angestellt. Hierauf baut er eine besondere Theorie über den Geruch und weitergehend über die der seelischen Metamorphose auf. Kiesow glaubt, diese Theorie zurückweisen zu müssen. Er wirft Henning vor, bedingungs- und kritiklos unsere Theorie übernommen und ausgebaut zu haben. An und für sich zollen wir Hennings Bemühungen, unsere Ansichten auf andere Gebiete zu übersetzen, Anerkennung. Doch was seine Lehre über den Geruch angeht, so soll hier eine Stellungnahme nicht ergriffen werden. Im übrigen muß Kiesow in gewissem Maße beigepflichtet werden, denn es erscheint uns, daß Henning beim Ausbau seiner Theorie übers Ziel hinausschießt, ohne die nötigen empirischen Befunde zugrundegelegt zu haben. Auf keinen Fall darf daher Kiesow den Schluß ziehen, daß mit dem Eintreten von Mißerfolgen mit Hennings Theorie eine Erschütterung der unsrigen einherlaufe. — Die psychophysischen Konstitutionstypen findet Kiesow in seinem Versuchsmaterial nicht bestätigt, besonders hinsichtlich der einzelnen Merkmale glaubt er nicht zustimmen zu können. Eine reine Addition der einzelnen Konstitutionsmerkmale kann allerdings niemals das Gesamtbild ergeben. Mit einer eingehenden Einzelanalyse allein ist es meistens nicht getan. Erst durch vielfache Erfahrung und langjährigen Umgang werden Gesamtmerkmale an die Hand gegeben, die es ermöglichen, die einzelnen Typen gegeneinander abzugrenzen und herauszufinden. Die mangelnde Fähigkeit, solche Gesamtmerkmale zu erfassen, gibt nicht die Berechtigung, das Vorkommen der Typen und ihre psychophysischen Beziehungen abzuleugnen. — Noch in anderer Hinsicht erhebt Kiesow Einspruch. Vor allem sind hier zu nennen: 1. latente Eidetik, 2. Stufenreihe des Gedächtnisses, 3. eidetische Einheitsphase. Von der latenten Eidetik war schon die Rede. Was die Gedächtnisbilder anbetrifft, so lehnt Kiesow die Zuordnung der NB zu den übrigen Gedächtnisbildern ab. Nach Jaensch's Ansicht bilden NB, AB und VB eine kontinuierliche Reihe einzelner Gedächtnisstufen, während allgemein die Zuordnung der AB und VB zu den Gedächtniserscheinungen bestätigt wird, hat man jedoch Bedenken, die NB als Gedächtniserscheinungen aufzufassen; diese Bedenken äußern außer Kiesow u. a. auch Scola, Koffka usw. Unsere Theorie von der eide-

tischen Einheitssphase ist ebenfalls von verschiedener Seite kritisiert worden, andererseits findet sie eine Stütze in Scola (62), der mit uns hervorhebt, daß Wahrnehmung und Vorstellung ursprünglich eine undifferenzierte Einheit bilden. Nach Jaensch ist die Einheitsphase eine Frühform der Entwicklung, sie müßte demnach in der Kindheit und frühen Jugend vorzufinden sein. Kiesow findet hierfür in seinen Untersuchungen keine Bestätigung, und so kommt er zu der Schlußfolgerung, daß diese Ansicht Jaensch's unhaltbar sei. Für ihn stellt die eidetische Einheit nicht eine allgemeine Entwicklungserscheinung dar, sondern lediglich eine persönliche psychophysische Veranlagung (Näheres über diese Fragen s. Kap. VII).

V.

Auseinandersetzung mit der Kritik Hansens.

In den letzten Jahren haben sich verschiedene Forscher mit dem jeweiligen Stand der eidetischen Forschung und ihrer Bedeutung beschäftigt. Arbeiten von allgemeiner Bedeutung, die auch Geltung beanspruchen können, sind jene von Bonte, Liefmann, Roessler; von Kiesow ist bereits die Rede gewesen. Den Ausführungen von Wilhelm (67) und Luther (48) kommt kaum Bedeutung und Geltungswert zu, sie bleiben daher unberücksichtigt. In diesem Zusammenhange interessieren auch nicht die Arbeiten, die ein spezielles Problem der eidetischen Forschung aufgreifen. Zu diesen zählen jene von Brunswik und Kindermann, Garfunkel, Hofmarksrichter, Joesten, Loch, Schmähl, Schumacher, Zimmermann. Sie sind aus obigen Gründen nicht in vorliegende Arbeit einbezogen oder nur insoweit, als sie mit ihr irgendwie in Zusammenhang stehen. Doch all diesen Arbeiten kommt eine mehr oder minder große Bedeutung zu, da sie auf empirischer Grundlage fußen. Sie sind zum Teil durchaus geeignet, bestehende Ansichten zu stützen bezw. zu widerlegen oder auch neue und wichtige Einsichten zu vermitteln. Diesen gegenüber stehen die theoretischen Erörterungen von Schmidt (57) und Hansen (12). Die Arbeit von Schmidt hat insofern einige Bedeutung, als sie ein Übersichtsreferat der bisherigen Anschauungen und Ergebnisse darstellt. Was Anerkennung verdient, ist die vorwaltende sachliche Kritik und die Beschränkung auf bislang gesicherte Befunde. Die Ausführungen von Hansen gehen jedoch weit über eine theoretische Erörterung des Problems der Eidetik hinaus, sie führen zu zum Teil völlig ungerechtfertigten Folgerungen. Wenn von theoretischer Beweisführung die Rede ist, so wollen wir damit betonen, daß Hansen nicht auf der erforderlichen empirischen Grundlage aufbaut. Er selbst hat nur äußerst wenig Unter-

suchungen angestellt, kann sich also in seiner Ansicht und Kritik durchweg nur auf Ergebnisse anderer Forscher (es sind dies vornehmlich Kiesow und Koffka) berufen. Zum anderen wurzelt seine theoretische Beweisführung in der isolierenden Betrachtungsweise und der Nichtbeachtung der Zusammenhänge. — Hansens kritische Erwägungen zielen vor allem auf die Gedächtnisstufentheorie und die latente Eidetik ab. Er geht jedoch von gänzlich falschen Voraussetzungen aus, wenn er glaubt (12, 350), daß die Lehre von den Gedächtnisbildern die Grundlage für alle weiteren Theorien der Eidetikforschung, insbesondere jener von der latenten Eidetik, von der eidetischen Einheitsphase und von den Eidetikertypen abgäbe (12, 354/355). Unsere Ansicht von den Gedächtnisstufen stellt lediglich ein Spezialproblem innerhalb unserer Eidetikforschung dar. Von ihm sind die anderen erwähnten Theorien durchaus nicht abhängig, da sie mit Gedächtniserscheinungen als solchen unmittelbar nichts zu tun haben. Wir betonen die inneren, funktionalen und qualitativen Beziehungen zwischen NB, AB und VB. Auf der Tatsache dieser Beziehungen beruhen unsere Ansichten und Folgerungen betreffs obiger Punkte. Sie würden durchaus zu Recht bestehen, wenn dieser Stufenreihe NB—AB—VB nicht das Merkmal der Gedächtniserscheinungen zukäme. Schon hierin zeigt sich bei Hansen die unzureichende Kenntnis unserer Lehre und ihrer Zusammenhänge. Noch mehr tritt dies in Erscheinung bei der speziellen Beurteilung der latenten Eidetik. In diesem Punkte bezieht sich Hansen auf die Abweichungen vom EG, andere Kriterien werden nicht herangezogen (12, 355/358). Von uns ist schon zur Genüge darauf hingewiesen worden, daß außer den NB-Untersuchungen noch andere Kriterien zu Gebote stehen (s. hierzu Kapitel II). Unsere diesbezüglichen Veröffentlichungen scheinen Hansen unbekannt geblieben zu sein, obwohl seine Abhandlung erst 1929, also zu einem Zeitpunkt, wo die Grundzüge unserer Wahrnehmungslehre bereits bekannt und die entsprechenden Ausführungen zugänglich waren, herausgekommen ist. Auf Grund seiner Beweisführung kommt Hansen u. a. zu dem Ergebnis, daß die Lehre von der latenten Eidetik unhaltbar (12, 380) und damit gleichzeitig die Marburger Lehre zu Fall gebracht sei. Es ist unglaublich, wie Hansen leichtfertig mit dem umgeht, was sich uns in einer mehr als zehn Jahre langen Arbeit und in rein empirischer Forschung immer wieder bestätigt hat. Was besagen demgegenüber die vereinzelten Untersuchungen, die dieser Autor angestellt hat und die zudem nicht in einen unmittelbaren Vergleich zu den unsrigen gesetzt werden können? Es ist nicht einmal angegeben, in welchem Alter die Knaben standen, die Hansen in seinen Untersuchungen zugrunde gelegt hat (s. 12, 359). Es dürfte ihm doch kaum unbekannt geblieben sein, daß bei Betrachtung der eidetischen Anlage die Alters-

stufe von entscheidender Bedeutung ist. Darum ist es unverständlich, daß Hansen, der es gegenüber unseren Untersuchungen und Ergebnissen nicht an Kritik fehlen läßt, sich — was seine eigenen Untersuchungen anbetrifft — so ungenau und knapp ausdrückt. Was sind die „oberen Jahrgänge", die Hansen erwähnt (12, 359)? Im günstigsten Falle die Klassen: U III, O III, U II (oder dem Altersdurchschnitt dieser Klassen entsprechende) vielleicht aber noch ältere Jahrgänge. In diesem Alter ist die eidetische Anlage schon im Zurücktreten begriffen. Außerdem muß eine Gegenüberstellung der Befunde von Kobusch (38, 80) und Hansen, wie sie letzterer vornimmt (12, 359) ein ganz schiefes Bild ergeben. Kobusch hat die Klassen V bis O III eines Gymnasiums, Hansen die drei oberen Jahrgänge der Übungsschule eines Instituts für wissenschaftliche Pädagogik untersucht. Abgesehen davon, daß diesen Untersuchungen verschiedene Altersstufen zugrundeliegen, äußert sich noch eine große Verschiedenheit hinsichtlich der Schulgattung, die es ebenfalls zu berücksichtigen gilt. Überhaupt ist es auffallend, daß unter 90 Schülern nur drei bis vier Eidetiker, denen sogar nach Hansen nur schwache eidetische Veranlagung zukommt, festgestellt werden konnten. In Hundertsätzen ausgedrückt, hieße dies 3,33 bis 4,44%. Dieser Prozentsatz liegt aber erheblich unter jenem aller anderen Forscher, die über die Verbreitung der eidetischen Anlage Untersuchungen angestellt haben. — Wenn Hansen in seiner Zusammenfassung (12, 381) die wichtige Forderung aufstellt, daß „zwischen dem Kern empirisch begründeter Tatsachen in der eidetischen Forschung und dem Rahmenwerk zwar interessanter aber bislang nicht bewiesener Hypothesen" streng zu scheiden wäre, so pflichten wir ihm hierin voll und ganz bei. Es mutet indes seltsam an, daß gerade Hansen, dessen Ausführungen so wenig empirisch fundiert sind, diesen Vorwurf erhebt. — Besondere Beachtung verdient folgender Punkt: Ein „Institut für wissenschaftliche Pädagogik" scheint für unsere Begriffe und Erfahrungen nicht der geeignete Ort zu sein, eidetische Untersuchungen anzustellen. Eine Übungsschule eines derartigen Instituts ist gar nicht zu vergleichen mit einer Normalschule, wo der normale Entwicklungsgang und Schulbetrieb nicht durch wissenschaftliche Untersuchungen und Lehrerübungen gestört wird. Diese Punkte bedürfen dringend der Berücksichtigung. Eine Untersuchung unter normalen Bedingungen und Verhältnissen und an einer Bürger- oder höheren Schule würde vermutlich ganz andere Ergebnisse zeitigen.

Wenn Hansen glaubt, uns in dem Punkte „latente Eidetik" nicht zustimmen zu können, hätte ein diesbezüglicher Hinweis vollauf genügt. Es muß jedoch befremdend wirken, daß Hansen von sich aus Kürzungen an den von uns und anderen Forschern gefundenen Prozentsätzen und Ergebnissen vornimmt. So

streicht er z. B. (12, 358/360) bei E. R. und W. Jaensch (32) die „äußerst schwachen Anschauungsbilder"; bei Kroh (43) und Fischer-Hirschberg (6) ebenfalls die weniger ausgeprägten Fälle ab. Auch bei Zeman (68) und Liefmann liest er nur die hochgradigen Fälle heraus. Da nimmt es nicht wunder, daß er geringe Prozentsätze für die Verbreitung der eidetischen Anlage findet. Gegen diese Art der Statistik wäre an und für sich nichts einzuwenden, wir müssen jedoch schärfste Verwahrung einlegen, wenn ein solches Vorgehen dazu benutzt werden soll, der Öffentlichkeit eine geringere — d. h. den tatsächlichen Befunden nicht entsprechende — Verbreitungsziffer vorzutäuschen. Hansens Zahlenaufstellung kann höchstens Spezialinteresse haben. Die Verallgemeinerung solcher Sonderfälle entbehrt jedoch jeglicher Berechtigung. Wenn wir von einer allgemeinen Verbreitung der eidetischen Anlage gesprochen haben, so sind hierin auch die weniger ausgeprägten Fälle mit einbezogen gewesen. Darauf beruht unsere Feststellung von der weiten Verbreitung im Jugendalter. Die Ansicht, daß den hochgradigen Fällen das Merkmal der Jugendeigentümlichkeit und allgemeinen Verbreitung zukomme, ist von uns niemals betont und als Grundlage für weitere Folgerungen benutzt worden.

VI.

Auseinandersetzung mit der Kritik Koffkas.

Koffka zählt zu den Verfechtern der „Gestalttheorie"; die von den Gestaltpsychologen vertretene Forschungsrichtung kennzeichnet sich durch eine spezielle Einstellung und Blickrichtung, unter der nicht nur die zu untersuchenden Probleme betrachtet, sondern auch die Ergebnisse bewertet werden. Demgegenüber fußen unsere sämtlichen Arbeiten auf breitester und allgemeinster Grundlage, sie sind getragen von dem Gedanken der Persönlichkeitsforschung. Wir bewerten die psychophysische Organisation als einen Aufbau verschiedener Schichten und denken uns diese als von einem einheitlichen Bauplan, der Persönlichkeitsstruktur, durchzogen (jedenfalls in den Fällen der reinen Typen. Es kommt auch vor, daß ein Individuum in verschiedenen Schichten verschiedene Schichtenstruktur zeigt). Die niederen elementaren Schichten lassen sich am besten durch eine physicoforme, die höheren dementsprechend durch eine ideoforme Strukturperspektive erfassen. In den mittelhohen Schichten, in denen das Wahrnehmungs- und Vorstellungsleben einen breiten Bereich einnimmt, sind nicht nur beide Strukturperspektiven möglich, sondern zur vollkomenen Erfassung erforderlich. Beim Abstrahieren von der einen erfährt

die andere eine übermäßige und einseitige Berücksichtigung (Näheres s. Jaensch, Kategorienlehre 21; ferner 31). Dies ist der Fall bei Koffka wie überhaupt bei den Gestaltpsychologen. Von einer physikalisch-kausalen Erklärungs- und Betrachtungsweise erwartet man schlechthin alles und sucht auch von den Gesetzen des elementaren Geschehens her die höheren wie auch höchsten geistigen und seelischen Bereiche der psychophysischen Persönlichkeit zu erforschen. So kann Koffka gerade die Probleme der Eidetik nur in ganz einseitiger Weise erfassen; auf einer statischen Betrachtungsweise und einem physikalistischen Theorienunterbau fußend, verbaut er sich von vornherein den Weg zu den Entwicklungsfragen, die für unsere Wahrnehmungsuntersuchungen von ausschlaggebender Bedeutung sind, und von denen her sie letzten Endes auch nur restlos verstanden werden können. So fußt Koffka gegenüber uns auf einer schmalen Grundlage von Fragestellungen, über die Einzelanalyse spezieller Probleme (NB-Untersuchungen) kommt er nicht hinaus. Die Nichtbeachtung der Zusammenhänge, der Beziehungen zur Gesamtpersönlichkeit, bedingt stets nur die Erfassung eines gewissen Ausschnitts unserer Lehre. An den eigentlichen Kern dieser kommt Koffka nicht heran und übersieht somit Ausmaß und Ziel unserer Untersuchungen. Diese Umstände bedingen in erster Linie die anderslautenden Ergebnisse der Gegenseite (Gestaltpsychologen, insbesondere Koffka) wie überhaupt das Mißverstehen der eidetischen Untersuchungen. Hinsichtlich unserer Eidetikforschung sagt Jaensch (28, 49/50): „Diese Untersuchungen sind zugleich durchgeführt auf einer breiten Grundlage der Fragestellung. Diese ist sinnesphysiologischer und sinnespsychologischer Art, umfaßt aber daneben immer die Gesamtpersönlichkeit in ihren experimentell faßbaren, aber auch ihren höheren nur beschreibbaren Äußerungen. Diese Arbeiten, die ihren Gegenstand nicht nur unter dem rein psychologischen, sondern zugleich immer auch unter dem psychophysischen und somatischen ebenso unter pädagogischem Gesichtspunkt untersuchen, nehmen geflissentlich Rücksicht auf den Typus, gelangen dahin, hier für verschiedene Typen ganz verschiedene Wege zu beschreiten, überhaupt das Gebiet der Eidetik unter dem Gesichtspunkt der Typenlehre zu durchleuchten und teilweise auch in Unterteile zu zerspalten; sie sind für uns überhaupt nur ein Ausschnitt in umfassenderen typologischen Untersuchungen, und sie können auch nur auf diesem Wege ihre ganze Fruchtbarkeit entfalten, die vor allem in der vergleichenden Untersuchung verschiedener Menschen ans Licht tritt. Eng zusammen hiermit hängt ein anderer Grund für das Mißverstehen der eidetischen Untersuchungen, der darin besteht, daß man einzelne experimentellanalysierbare Erscheinungen vielfach noch in zu starker Isolierung ins Auge faßt . . . Trotz ihres heftigen Kampfes gegen

die Elementenpsychologie einer älteren Zeit verbleibt die sog. „Gestalttheorie" bei ihren Untersuchungen und Deutungen ganz und gar in dem Bereich, in dem sich die Erklärungen der Elementenpsychologie abspielten . . . ".

Es ist eine seit langem feststehende Tatsache der psychologischen Forschung, daß die Elemente und die Art ihres Beisammenseins in entscheidendem Maße von übergreifenden Ganzheiten abhängig sind, daß das psychische Elementargeschehen nur von der psychophysischen Gesamtpersönlichkeit her eine Aufhellung und Analyse erfahren kann. Die Gestaltpsychologen maßen sich jedoch an, diese Ansicht als ihre ureigene „Erfindung" und als Kernproblem ihrer Forschungsarbeit hinzustellen. Es widerspricht dies den Tatsachen, da das eigentliche „Gestaltproblem" weit älter ist als die „Gestaltpsychologen" (s. hierzu H. Henning: Psychologie der Gegenwart = Lebendige Wissenschaft Bd. II Berlin 1925 S. 35 ff). Außerdem haben sich auch andere Forscher in ihren Lehren mit dem Gestaltproblem befaßt, was jedoch von den Gestaltpsychologen so ausgelegt wird, als hätte man ihre Ansichten übernommen. Schon bei oberflächlicher kritischer Prüfung erweist sich, daß vielfach das Gegenteil der Fall ist, denn die Gestaltpsychologen haben so manches in ihre Lehre aufgenommen, was bereits in anderen Kreisen zum Arbeitsprogramm gehörte. Zum mindesten verhält es sich so, daß sie vieles als neue Erkenntnis ausgegeben haben, was vorher bereits bekannt war. Den Höhepunkt in dieser Hinsicht bilden die Ausführungen von Koffka, der sich in einem Referat über Jaensch's Monographie „Über den Aufbau der Wahrnehmungswelt" vermessen hat, darauf hinzuweisen, daß verschiedene der von Jaensch aufgestellten Thesen bereits in den Lehren der „Gestaltpsychologen" enthalten wären. Jaensch hat jedoch nachgewiesen (28, 56), daß gerade diese Aufstellungen, die Koffka für die Gestaltpsychologen in Anspruch nimmt, sehr viel früher in seinen eigenen zu finden seien, „allerdings ohne die ins Ungemessene gehenden Übertreibungen der „Gestaltpsychologen" . . . ". Es ist bezeichnend, daß diese Arbeiten von Jaensch übergangen wurden. — An diesem Beispiel, das zugleich die Einstellung Koffkas gegenüber Jaensch kennzeichnet, erweist sich, daß vielfach die Gestaltpsychologen aus den Lehren anderer Forscher entlehnt haben und es liegt die sehr berechtigte Frage nahe, was in Wirklichkeit noch von dem ureigenen Gebiet der Gestaltpsychologie übrig bleibt. Wir verweisen auf Henning (a. a. O. 36): „G. E. Müller, Krueger, Jaensch u. a. mußten energisch darauf weisen, daß die Gestaltpsychologie recht alt ist und eine Gruppe jüngerer Autoren ohne sachlichen Anlaß einen oder zwei der ihrigen als Begründer feiert". Bei Jaensch lesen wir (28, 52 Anm.): „Man darf hierbei nur dasjenige ins Auge fassen, was den veröffentlicht vorliegenden Lehren der „Gestaltpsycho-

logen“ wirklich eigentümlich ist, nicht das viele darin enthaltene fremde Gut, das fast aus der gesamten übrigen Psychologie in Deutschland zusammengeliehen wurde . . .“.

Was insbesondere an Koffkas Kritik gegenüber unseren eidetischen Untersuchungen auffällt, ist die Tatsache, daß von dem eigentlichen Kernproblem der Gestalttheorie erheblich abgewichen wird. Jedenfalls berücksichtigt Koffka nicht die Gesamtzusammenhänge unserer Lehre, er bleibt im Bereich der Elemente stecken und erfaßt darum nicht Sinn und Bedeutung unserer Arbeiten. So kann man den zur Beurteilung vorliegenden Tatsachen nach nichts anderes feststellen, als daß es bei Koffka in der praktischen Durchführung des Prinzips der Ganzheitsforschung zum Teil sehr mangelt. Unter diesen Gesichtspunkten betrachtet, kommt den kritischen Einwänden kaum Bedeutung und Wert zu. Außerdem sind Koffkas Ausführungen übereilt, dies tritt in den betreffenden Abhandlungen immer wieder hervor, was auch Schmidt betont (57, 203). Dasselbe sagt Bonte (3, 43): „Mag die etwas voreilige[1]) Koffkasche Kritik in manchen Punkten auch schwache und noch problematische Stellen der eidetischen Untersuchungen aufgedeckt haben — was übrigens bei der Neuheit dieses jüngsten Zweiges der Psychologie nicht weiter verwunderlich ist; als ganzes hat sie aber bestimmt unrecht. Die Ergebnisse der eidetischen Forschung sind zu überzeugend, als daß man sie mit den Wörtern „dilettantisch“ und „unexakt“ abtun könnte.“ — Koffkas Abhandlungen sind 1923 veröffentlicht worden. Unsere neueren Ergebnisse können ihm also nicht vorgelegen haben. Von unserer Seite ist das erste grundlegende Werk (Jaensch: Die Eidetik und die typologische Forschungsmethode 26) im Jahre 1925 veröffentlicht worden. Vor dieser Zeit ist im Jahre 1922 das Buch von O. Kroh: „Subjektive Anschauungsbilder bei Jugendlichen“ erschienen, das ein vorläufiger Versuch war, die ersten hier entstandenen Arbeiten zusammenfassend darzustellen. Sonst sind lediglich kleinere und gelegentliche Veröffentlichungen herausgekommen, auf diese kann Koffka also nur fußen. Da ist es natürlich leicht, irgendwelche Kleinigkeiten, unwichtige Mängel und Unklarheiten herauszufinden. Damals (1923) war das Gebiet der Eidetik immerhin noch Neuland. Die Untersuchungen darüber waren erst noch im Werden begriffen und keineswegs zum Abschluß gekommen. Es bestanden für uns selbst noch gewisse Unklarheiten, wie sie immer in der Anfangsentwicklung einer neuen und umwälzenden Anschauung auftreten. An den eidetischen Phänomenen als solchen war nicht mehr zu zweifeln. Die Jaensch'schen Ergebnisse waren auch streng empirisch und an großem Material gewonnen. Bei Koffka kann man sich

[1]) von mir hervorgehoben

jedoch nicht des Eindrucks erwehren, als ob hinter dem Deckmantel der sachlichen Auseinandersetzung eine persönliche Befehdung stehe. Seine Einwände zielen jedenfalls mehr auf kleinere Mängel und Unklarheiten als auf den Kern der Sache, als auf die Zusammenhänge ab. Wenn Koffka über diese ersten Unklarheiten und Mängel nicht hinausgekommen ist, wenn es ihm nicht klar geworden ist, was unter AB zu verstehen sei (39, 133), so ist darauf hinzuweisen, daß andere Forscher haben erkennen können, worum es sich in unseren Arbeiten handelt. In seiner übereilten Kritik, in der Hervorhebung kleinlicher Einwände, sowie der Nichtbeachtung der großen Zusammenhänge überschreitet Koffka die angemessene Form wissenschaftlicher Diskussion und erschwert damit von vornherein eine sachliche Auseinandersetzung.

Die kritischen Einwände Koffkas stehen ganz im Zeichen seiner NB-Untersuchungen. Er versucht nachzuweisen, daß die unsrigen, insbesondere die Methode der Größenmessung, mit verschiedenen Mängeln behaftet seien. Hieraus zieht er die Schlußfolgerung, daß die „latente Eidetik" unhaltbar sei und damit die eidetische Anlage als Jugendeigentümlichkeit nicht bestätigt werden könne. Diese Schlußfolgerung bestünde zu Recht, wenn sich der Nachweis und die Gültigkeit der latenten Eidetik lediglich auf die Größenabweichungen der NB vom EG stützen würden (s. Kap. II). Außerdem müssen wir Koffka aufs entschiedenste entgegentreten, wenn er unsere Größenmessungen an NB als ungenau hinstellen möchte. Uns hat sich immer wieder die Tatsache bestätigt, daß man solche Messungen mit hinreichender Genauigkeit ausiühren kann, und daß darum kein Grund besteht, diese NB-Untersuchungen als unexakt abzutun. Weil (65a, 255) sagt richtigstellend, es müsse „einem Einwand vorgebeugt werden, der evtl. gegen die Methode des Messens der NB-Größe erhoben werden könnte. Es ist geradezu erstaunlich, mit welcher Genauigkeit unsere Vpn, besonders wenn sie sich schon öftere Male zur Verfügung gestellt hatten, bei diesen Messungen die Spannweite des Zirkels verändert haben wollten, wenn die Größe ihres NB der Zirkelöffnung nicht genau entsprach". Ähnlich äußert sich Gross (11, 192) über die oft erstaunliche Genauigkeit, mit der selbst Kinder die Größenmessungen ausgeführt haben wollten. Bonte (3, 32) ist auch niemals solchen Bedenken, wie sie Koffka hinsichtlich des Meßverfahrens anführt, begegnet: „Die Bedenken, die Koffka gegen diese Art des Verfahrens äußert, kann ich nicht teilen; ich war immer erstaunt über die fast pedantische Gewissenhaftigkeit, mit der die meisten Vpn ihre Angaben machten". Ähnliches entnehmen wir den Ausführungen Garfunkels (69, 309/310). Sie kann ebenfalls der Ansicht Koffkas nicht zustimmen.

Aus obigen Darlegungen dürfte hervorgegangen sein, daß den kritischen Einwänden Koffkas nicht viel Wert beizumessen ist. Auch ist die Kritik, die er unseren Arbeiten und Untersuchungen zollt, größtenteils gegenstandslos geworden, weil selbst andere Forscher unabhängig von uns die hier vertretenen von Koffka angegriffenen Anschauungen bestätigen Wir können feststellen, daß die eidetischen Arbeiten und Nachuntersuchungen, die seit Koffkas Veröffentlichungen angestellt worden sind, zum weitaus größten Teil unsere Theorie stützen, daß kaum eine von ihnen den kritischen Einwänden Koffkas beizupfichten vermag.

VII.

Die eidetische Einheitsphase.

Die eidetischen Phänomene nehmen eine Zwischenstellung zwischen reiner Empfindung und reiner Vorstellung ein. Wir haben drei Hauptstufen: NB—AB—VB. Zwischen diesen bestehen enge phänomenologische und funktionelle Beziehungen, wie wir verschiedentlich zeigen konnten (s. insbes. Busse 5). NB, AB und VB bilden, zusammen genommen, eine kontinuierliche Stufenreihe. Es geht dies auch schon „aus der schematischen Darstellung hervor, die wir von dem Wesen der eidetischen Phänomene oder Anschauungsbilder gegeben haben und die nicht ein Konstruktionsprodukt, sondern ein Niederschlag jetzt (d. h. 1926 d. Verf.) neunjähriger experimenteller Arbeit an einem ständig wachsenden viele Orte Deutschlands umfassenden Beobachtungsmaterials ist.

NB AB VB

Indem wir an der Hand dieser Darstellung und auch sonst fast im Überfluß wiederholten, daß die Auschauungsbilder (AB) in ihrem Verhalten zwischen Nachbildern (NB) und visuellen Vorstellungsbildern (VB) eine Zwischenstellung einnehmen und bald den NB, bald den visuellen VB näherstehen können, betonten wir zugleich den gleitenden Übergang, der zwischen ihnen und den NB besteht“ (28, 35/36). Wir haben die Ansicht vertreten, daß die AB beim Aufbau der Wahrnehmungs- und Vorstellungswelt eine entscheidende Rolle spielen. Sie entspringen der sog. „undifferenzierten eidetischen Einheit“, aus der sich erst allmählich — d. h. im Laufe der Entwicklung — Wahrnehmungs- und Vorstellungswelt herausdifferenzieren. Es ist dies so zu verstehen, daß in der Kindheit und frühen Jugend AB, also eidetische Erlebnisse, stark vorwaltend sind. Mit zunehmender Entwicklung tritt gewissermaßen eine Aufspaltung der ursprünglichen Einheit von Wahrnehmung und Vorstellung, eine Trennung

zwischen NB und VB ein. Die Wahrnehmungsuntersuchungen von Kobusch und Bamberger (37; 2) insbesondere haben ergeben, daß Wahrnehmung und Vorstellung gemeinsam auf die eidetische Sphäre hinweisen. „Sie stehen ihr um so näher, je jünger das Individuum ist. Der Limes oder Grenzfall wäre das Zusammenfallen der Wahrnehmungs- und Vorstellungswelt in einer „eidetischen Einheit", die die Züge beider trägt. Dieser äußerste Grenzfall ist, auch wenn man junge Kinder untersucht, keineswegs überall nachzuweisen. Wohl aber ist er hier und dort noch anzutreffen, wir nannten ihn den „Einheitstypus" . . . " . Im allgemeinen handelt es sich nicht um das Zusammenfallen der Stufen: NB, AB, VB, sondern darum, daß sie einander nahestehen. „Die allgemeine Bedeutung dieser Einheitsfälle liegt darin, daß die ausgeprägten Eidetiker sich ihnen teils mehr, teils weniger nähern, also durchweg auf dem Wege zu diesen Einheitsfällen liegen" (30, 865).

Mit der Behauptung, daß die undifferenzierte Einheit eine Entwicklungsfrühform von der Wahrnehmungs- und Vorstellungswelt darstellt, ist durchaus noch nicht gesagt, daß sie eine solche der Einzelentwicklung ist. Jaensch hat die Vermutung ausgesprochen (s. hierzu 30, 866/868), daß viele Individuen (vor allem ist hierbei an unseren J_3-Typus gedacht) jene Entwicklungsphase nicht noch erst zu durchlaufen brauchen, sondern die bereits ausdifferenzierte Wahrnehmungs- und Vorstellungswelt als fertiges Erbe übernehmen (s. auch 33, 28). Diese Vermutung hat sich im Laufe unserer empirischen Forschungsarbeiten vielfach bestätigt. Auf die näheren Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden. Unsere diesbezüglichen Untersuchungen sind im wesentlichen von genetischen Gesichtspunkten getragen, sie laufen zusammen zu einem einheitlichen System, das die Schichtenstruktur und Entwicklungsgeschichte der psychophysischen Organisation zum Gegenstand trägt. Diese entwicklungs-psychologischen Untersuchungen sind vielfach mißverstanden worden. Der Grund hierfür liegt wohl darin, daß zur Zeit unserer ersten Veröffentlichungen die Auffassung der psychophysischen Organisation als eines Aufbaues von verschieden hohen entwicklungsgeschichtlich geordneten Schichten eine vollkommene Umstellung der bisherigen Denk- und Betrachtungsweise erforderte. Aus dieser Zeit entstammen jedenfalls die meisten Einwände gegen die von uns vertretene Lehre.

Grundsätzliche Einwände sind kaum jemals erhoben worden, auch nicht von Koffka, Kiesow und Hansen. Jene aber, die erhoben wurden, entbehren entweder jeglicher Grundlage oder sie beruhen auf Mißverständnissen, bezw. auf mangelnder Kenntnis unserer Grundansichten. Koffka (39, 160 ff) sagt ganz richtig, daß die eidetische Anlage in der Kindheit von weitester Verbreitung sein müsse, falls die eidetische Einheit

eine Entwicklungsfrühform darstelle. Andererseits glaubt er feststellen zu können, daß Höhepunkt und weiteste Verbreitung der eidetischen Anlage zwischen dem 11. und 15. Lebensjahre zu finden sei und mit Pubertätserscheinungen einhergehe, was offenbar im Widerspruch stände mit der These von der Entwicklungsfrühform. Jaensch hat jedoch schon bei den ersten Veröffentlichungen betont, daß der Höhepunkt der eidetischen Anlage vermutlich im frühen Kindesalter liege. Unsere späteren Untersuchungen (s. insbes. Gross 11) haben ganz eindeutig gezeigt, daß die stärksten eidetischen Grade in der Kindheit vorwalten. Dasselbe unterstreicht Roessler (53, 239) auf Grund seiner empirisch gewonnenen Ergebnisse. Damit werden Koffkas Einwendungen hinfällig, worauf Roessler ebenfalls ausdrücklich hinweist. — Den kritischen Ausführungen Kiesows kommt kaum Bedeutung zu; sie beziehen sich weniger auf den Problemkreis der „eidetischen Einheitsphase" und auf die damit zusammenhängenden Fragen als auf kleinere Mängel und Ungenauigkeiten unserer Begriffsformulierung. Eine bezeichnende Tatsache ist es, daß Kiesow sich auf die Ausführungen von Schwab und Schroff stützt. Die Untersuchungen von Schwab sind gerade jene, die Jaensch (27, 20/21 Anm.) bereits mehrere Jahre vor Veröffentlichung der Kiesowschen Arbeit als völlig unzulänglich zur Erforschung der eidetischen Erscheinungen gekennzeichnet hat (s. hierzu Kap. I). Ferner beruft sich Kiesow (36, 353) auf die Arbeiten von Henning, von denen schon die Rede war (s. Kap, IV). Sein Einwand in dieser Hinsicht wird gegenstandslos, wenn wir betonen, daß wir den Ausführungen Hennings, soweit sie über die unsrigen hinausgehen, nicht zustimmen können. — Wenn Kiesow der Ansicht ist, daß die eidetischen Erlebnisse auf eine „persönliche (gemeint ist vereinzelte d. Verf.) psychophysische Veranlagung" (36, 355) zurückgingen, so ist damit nichts Neues gesagt. Diese Ansicht läßt sich sehr wohl mit der unsrigen in Einklang bringen, denn diese psychophysische Veranlagung ist in der Kindheit und Jugend als nahezu durchgängig nachweisbar. Auch hier können wir zur Stütze unserer Ansicht Roessler anführen, er vermag ebenfalls der Annahme Kiesows nicht zuzustimmen. Seine empirischen Befunde bestätigen vielmehr Jaensch's Ansicht, daß die eidetischen Erlebnisse und Erscheinungen eine ontogenetische Frühform von Wahrnehmungs- und Vorstellungswelt darstellen (53, 240) Bonte (3, 36/37) sagt, daß der größte Teil seiner Vpn der Einheitsphase mehr oder weniger angehöre. Es kann also nicht die Rede davon sein, daß es sich dabei lediglich um eine nur vereinzelt vorkommende persönliche Veranlagung handele.

Im folgenden werden wir etwas weiter ausgreifen, um unter dem Gesichtswinkel unserer übergreifenden Wahrnehmungslehre und Integrationstypologie den Problemkreis der eide-

tischen Einheitsphase zu erörtern. Die grundsätzlichen Fragen können nicht nochmals einer Betrachtung unterzogen werden. Was wir an dieser Stelle hervorheben wollen, ist die Tatsache, daß eine ausgeprägte eidetische Anlage mit starker Integration — hier jener von Wahrnehmung und Vorstellung — verkoppelt ist. Die wechselseitige Beeinflussung und enge Verknüpfung von Wahrnehmung und Vorstellung kann bei unseren stärkstens integrierten Persönlichkeitstypen derart ausgeprägt sein, daß kaum noch ein Unterschied besteht, daß selbst von gleitenden Übergängen nicht mehr die Rede sein kann. Wahrnehmung und Vorstellung fallen dann gewissermaßen zusammen; sie sind eins. Verschiedene unserer Vpn äußern sich dahingehend, daß Vorstellen mit Sehen gleichbedeutend sei. Nicht selten sind sogar Fälle, wo eidetische Phänomene und wirkliche Gegenstände nicht mehr auseinander gehalten werden können, wo es zu Verwechslungen führt (s. hierzu Bamberger 2). Ein solches Verhalten wird durch das Vorwalten des eidetischen Einheitstypus bedingt.

Scola (62) bestätigt unsere Ansicht. Er kommt allerdings auf anderem Wege (in Anlehnung an Lindworsky 46) zu seinen Befunden, die durchaus mit den unsrigen in Übereinstimmung stehen. Scola und Lindworsky sind mit uns der Ansicht, daß ursprünglich — d. h. in früheren Phasen der Entwicklung, vornehmlich Kindheit — Wahrnehmung und Vorstellung eine Einheit bilden, daß sie eng beisammen liegen und erst im Laufe der Entwicklung auseinander treten. Nach Scola (62, 315 ff) hat das Kind nur anschauliche Inhalte. In diesem Entwicklungsalter sei ein einfaches Sehen, gewissermaßen ein Hinnehmen, kennzeichnend. Den anschaulichen Inhalten gegenüber sei eine besondere Einstellung, ein eigenes Verhalten noch nicht zu verzeichnen. Erst später entwickle sich aus dem „einfachen Sehen" die Vorstellung, und zwar durch die aktive Betätigung des In-Beziehung-setzens (s. auch 63). Diese Darstellung ist etwas anderes als die unsrige, in den wesentlichen Punkten herrscht jedoch Übereinstimmung insofern, als von der Annahme einer ursprünglichen Einheit — bei uns der eidetischen Einheit — ausgegangen wird. Sinngleich mit uns stellt Scola fest (62, 324), daß „jeder in einem gewissen Stadium seiner psychischen Entwicklung Eidetiker gewesen" sei. Unabhängig von Scola kommt Roessler (53) auf Grund experimenteller Untersuchungen zu demselben Ergebnis. Er bestätigt unsere Ansicht, daß die eidetische Anlage um so ausgeprägter sei, je weiter man in der Entwicklung zurückgreife (53, 239). „Die fundamentale These von E. R. Jaensch, daß das eidetische Sehen die im frühesten Kindesalter jedem Individuum eigene ontogenetische Frühform der Wahrnehmungs- und Vorstellungswelt darstellt, erfährt durch diese Feststellungen zum ersten Male eine gewisse empirische Stütze ihrer Wahrscheinlichkeit" (53,

367). — Nach alledem kann nicht bezweifelt werden, daß das eidetische Sehen nichts anderes ist, als eine Frühform in der Entwicklung der Wahrnehmungswelt.

Unsere typologischen Untersuchungen eröffnen hier weitergehende Perspektiven. Von besonderer Bedeutung sind die Erhebungen über unseren „Synästhetikertypus" (S-Typus) gewesen (ausführliche Charakteristik dieses Persönlichkeitstypus s. in der Monographie: „Grundformen menschlichen Seins" 29). Der S-Typus zählt zu unseren stärkst integrierten Persönlichkeitstypen. Die starke Integration bewirkt eine plastische und weiche Struktur der Wahrnehmungen. Selbst zwischen einzelnen physischen Funktionen besteht eine enge Verknüpfung und wechselseitige Beeinflussung. Dieser Tatsache entspringt auch die Bezeichnung als „Synästhetikertypus", die „Synästhesien", das Zusammenwirken physischer Funktionen sind nämlich bezeichnende Merkmale dieses Typus. Eine weitgehende Integration besteht vor allem zwischen Wahrnehmung und Vorstellung, zwischen Wirklichkeit und Phantasie. Dieser S-Typus lebt vielfach in einer Traumwelt, die hinausprojizierte Vorstellungswelt kann ihm zur Wirklichkeit werden. Eine Verwechslung von wirklichen Gegenständen und eidetischen Phänomenen ist darum bei diesem Typus sehr leicht möglich (über S-Typus s. auch 30, 866 ff Anm.). Diese Merkmale und Eigenschaften finden wir aber gerade bei unserem „Einheitstypus" verwirklicht. Es liegt daher die Vermutung nahe, daß eine enge Beziehung zum S-Typus besteht, daß die S-Typen den sog. Einheitsfällen sehr nahe kommen, wenn sie diese nicht sogar verkörpern. Andererseits haben unsere entwicklungspsychologischen Untersuchungen ergeben, daß das Individuum eine „phasenspezifische" Entwicklung durchläuft. Diese denkt sich Jaensch dergestalt, daß die einzelnen Phasen, die durch das jeweilige Vorwalten ganz bestimmter Grundstrukturen gekennzeichnet werden, einander ablösen; daß also die Entwicklung nichts anderes darstelle, als das Aufeinanderfolgen ganz spezifischer Phasen. Fernerhin spricht Jaensch die Vermutung aus, daß in bestimmten Entwicklungsphasen die S-Struktur vorherrschend ist, und daß hierzu namentlich die frühe Kindheit gehört, was auch damit im Einklang steht, daß gerade diese Entwicklungsphase durch eine allgemeine Labilität und Plastizität aller Strukturen gekennzeichnet ist. Wenn sich diese Vermutungen bestätigen sollten — und unsere experimentellen Untersuchungen scheinen darauf hinauszulaufen —, dann wäre ein neuer Beweis dafür erbracht, daß die undifferenzierte eidetische Einheit in der frühen Kindheit sehr verbreitet ist. Das eidetische Sehen wäre dann in der Tat nichts anderes als eine ontogenetische Frühform der Wahrnehmungs- und Vorstellungswelt. — Doch wie bereits betont: es handelt sich um eine — wenn auch höchstwahrscheinliche — Arbeitshypothese.

VIII.

Die Gedächtnisstufentheorie.

Im vorigen Kapitel haben wir die gegenseitigen Beziehungen zwischen NB, AB und VB erörtert. Die dort gegebene sinnbildliche Darstellung erläutert die fließenden Übergänge, die inneren, wesensmäßigen Beziehungen. Die AB nehmen in dieser Stufenfolge einen weiten Bereich zwischen den äußersten Polen: den NB und den VB ein. Die Untersuchungen über die s. o. AB stellen das eigentliche Kernproblem unserer Eidetikforschung dar. Weniger bedeutsam sind die NB und VB; für einige spezielle Gebiete spielen indessen diese, zusammen mit den AB, eine wichtige Rolle, so z. B. für unsere Gedächtnisstufentheorie. Jaensch vertritt die Ansicht, daß das Gedächtnis nicht eine einheitliche und homogene Funktion darstellt, sondern sich aus einer Reihe von funktionell verschiedenen Gedächtnisarten zusammensetzt. So nimmt er eine Schichtung des Gedächtnisses an und faßt z. B. die Gesamtheit von NB, AB und VB als Gedächtnisbilder auf. Er unterscheidet je ein Gedächtnis der NB, der AB und der VB, wobei die NB die niedrigste, die VB die höchste Gedächtnisstufe darstellen. Dem Beweise dieser Annahme dient in erster Linie die Arbeit von Busse (5). Gegen die Gedächtnisstufentheorie sind wiederholt Einwände erhoben worden. Die Übereinstimmung der NB, AB und VB in phänomenologischer und funktioneller Hinsicht wird allgemein zugegeben. Gegen die Auffassung der AB und VB als Gedächtniserscheinungen ist auch nichts einzuwenden gewesen. Die Zuordnung der NB zu den Gedächtnisbildern ist von manchen Forschern bemängelt worden. Bezeichnender Weise äußern sich weder Kiesow (36) noch Koffka (39) näher zu diesem Punkte. Andere Forscher (z B. Hansen 12, 351), Schmidt (57, 262), Zimmermann (69, 49), Liefmann (45, 149) stützen sich in dieser Hinsicht zur Hauptsache auf die Ausführungen von Scola (62).

Scola vollzieht eine „theoretische Scheidung" der NB, AB und VB in zwei Gruppen: „Nachbilder und Gedächtnisbilder; die Gedächtnisbilder sind entweder Vorstellungsbilder (Vor-

stellungen im engeren Sinne) oder Anschauungsbilder (wirklich gesehene Vorstellungen)" (62, 103/104). Die wesentliche Bestimmung eines Gedächtnisbildes liegt für ihn in dem Merkmal der Wiedererneuerung eines anschaulichen Bewußtseinsinhaltes. „Das NB kann nicht GB sein, weil es nur NB ist, weil es nur nachklingt und nicht wieder erneuert wird, weil sein Zustandekommen von dem Nochvorhandensein des unmittelbar vorher ausgelösten Reizzustandes der Netzhaut abhängt" (62, 303). — Hier läge eine Abgrenzung zwischen NB einerseits, AB und VB andererseits, sofern die Fortdauer einer Erregung, die Nachwirkung eines vorangegangenen Reizkomplexes ein „wesentliches" Merkmal der NB bezw. die Wiedererneuerung, die Reproduktion eines früheren Eindruckes, ein „wesentliches" Merkmal der AB und VB wäre. Oftmals findet man aber zwischen Wegnahme der Vorlage und Auftreten des NB eine mehr oder weniger lange Latenzzeit (nach Ebbinghaus: Grundzüge der Psychologie, Bd. I Leipzig 1902 S. 237 ff ist dies sogar die Regel). Haben wir es in diesen Fällen mit der Reproduktion eines früheren Eindruckes oder mit einem anschwellenden Nachklingen zu tun? Eine eindeutige Unterscheidung auf Grund der Definition von Scola stößt zweifellos auf Schwierigkeiten. Scola bezeichnet seine Scheidung selbst als „theoretisch". Dies ist sie offenbar, denn „phänomenologisch genommen, sind NB und AB oft nicht unterscheidbar, beispielsweise, wenn das NB von längerer Dauer, also gesteigert ist, oder wenn das AB in unmittelbarem Anschluß an die Wahrnehmung auftritt" (69, 49). Zudem steht noch in Frage, ob das Wesen des Gedächtnisses die Wiedererneuerung eines Bewußtseinsinhaltes sein muß. Die nicht seltenen Fälle, wo ein AB die unmittelbare Folge eines gegebenen Sinnenreizes ist, sprechen gegen diese Annahme. In solchem Falle dürfte man folgerichtig das Gedächtnis nur ganz allgemein als das Festhalten eines vorher gegebenen Bewußtseinsinhaltes charakterisieren. Unter diesen Voraussetzungen wären auch die NB, die durch das Zurückbleiben einer Erregung gekennzeichnet sind, nichts anderes als Gedächtniserscheinungen. Ebenso sind die von E. G. Müller hervorgehobenen und von Ach näher studierten Perseverationserscheinungen keine Wiedererneuerung, sondern ein Ausdruck der Fortdauer (s. insbes.: N. Ach, E. Kühle, E. Passarge: Beiträge zur Lehre von den Perseverationen. ZPs Erg. Bd. 12 Leipzig 1926).

Nach Schmidt (Philosoph. Wörterb. Kröners Taschenausg. Bd. 13, Leipzig 1931 S. 138) liegt das Wesen des Gedächtnisses ebenfalls in dem Festhalten eines vorher gegebenen Bewußtseinsinhaltes: „Gedächtnis ist die Fähigkeit, Empfindungen, Wahrnehmungen und Vorstellungen über den Zeitpunkt des Erlebens hinaus aufzubewahren . . . ". Demnach bestünde keine Schwierigkeit, das NB den Gedächtnisbildern zuzurechnen. — Eine andere Möglichkeit einer solchen Zuordnung erörtert

Schumacher (60, 19), der in Anlehnung an Kroh (43, 118) in den NB eine „primitive physiologische Gedächtniswirkung“ sieht: „Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, wird m. E. nichts gegen die Gedächtnisstufentheorie einzuwenden sein. Denn das AB sowohl als auch jedes VB sind abhängig von voraufgegangenen Reizen, mag die Verbindung zwischen Reiz und GB auch bei diesen Stufen eine bedeutend lockerere sein als bei den NB“. — Wie wir sehen, besteht auf Grund wesensmäßiger Beziehungen durchaus die Möglichkeit, die NB den Gedächtnisbildern zuzuordnen. Die Ungeklärtheit dieses Punktes geht zur Hauptsache auf die Definition des Begriffes „Gedächtnis“ zurück, sie erweist sich in mancher Hinsicht als unzureichend.

Lebenslauf

Am 13. Februar 1907 wurde ich, Alfred Otto Schmidt, als Sohn des Gutsbesitzers Johannes Schmidt zu Boltoft bei Flensburg (Nordmark) geboren. Ich besitze die preußische Staatsangehörigkeit und bin evangelischen Bekenntnisses. Im schulpflichtigen Alter trat ich in die Volksschule zu Sterup bei Flensburg ein, nebenbei wurde ich in einer Privatschule für den Besuch der höheren Schule vorbereitet. Von Ostern 1920 bis Ostern 1926 besuchte ich die Oberrealschule II zu Flensburg. Von Ostern 1926 bis Ostern 1927 war ich als Maschinenbau-Volontär bei der Firma Deutsche Werke A.-G., Kiel tätig. Vom Sommersemester 1927 bis einschließlich Sommersemester 1932 studierte ich in Kiel und Marburg Philosophie, Naturwissenschaften, Mathematik und Leibesübungen. Im Wintersemester 1928/29 bestand ich in Kiel die staatliche Turn- und Sportlehrerprüfung. Im Sommersemester 1929 war ich Assistent am Institut für Leibesübungen an der Universität Kiel. In Marburg studiere ich seit Wintersemester 1930/31. Ich habe mich hierselbst zur Hauptsache psychologischen Studien gewidmet.

Meine akademischen Lehrer waren:

in Kiel: v. Brockdorff, v. Buddenbrock, Feller, Geiger, Kolle, Kossel, Neuendorff, R. Schmidt, Stenzel, Strempel, Tornier, Weinhandl, Wittmann;

in Marburg: Alverdes, Eimer, Enke, Grüneisen, Hildebrand, Jaeck, Jaensch, Mahnke, Mannhardt, Pfannenstiel, Ritter, F. A. Schulze, Tomaschek.

Ihnen allen, besonders Herrn Prof. Dr. Jaensch, bin ich zu aufrichtigem Dank verpflichtet.